

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Franz Diekamp.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen.

Halbjährlich 10 Nummern. — Bezugspreis halbjährlich 18 M. für das Inland, 27 M. für das Ausland. — Anzeigen 60 Pfg. die 5mal gespaltene mm-Zeile. — Beilagen nach Vereinbarung. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Nr. 11/12.

1921.

20. Jahrgang.

Zur Sexualfrage und Bevölkerungspolitik III (Faßbender).
Bertholet, Kulturgeschichte Israels (Schulz).
König, Das Deuteronomium übersetzt und erklärt (Hehn).
Metzner, Die Verfassung der Kirche in den zwei ersten Jahrhunderten (Meinertz).
Naegle, Kirchengeschichte Böhmens. 1. Bd. 2. Teil (Koeniger).

Batton, Wilhelm Rubruk und seine Sendung in das Land der Tataren (Eubel).
Schrohe, Die Stadt Mainz unter kurfürstlicher Verwaltung 1462–1792 (Schmidt).
Cazal, Sainte Thérèse. 2. éd. (Wilms).
Wittmann, Die Ethik des Aristoteles (Rolfes).
Hugon, De Deo uno et trino (Schultes).
Graber, Die Gottschauung Christi im irdischen Leben und ihre Bestreitung (Diekamp).

Oppermann, Die Verwaltung des h. Bußsakramentes. 2. Aufl. (Adloff).
Gurlitt, Die Pflege der kirchlichen Kunstdenkmäler (Rave).
Mirjam-Maria (Wolff).
Zur Ablassfrage (Paulus).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Zur Sexualfrage und Bevölkerungspolitik.

III.

Bevölkerungswissenschaft im allgemeinen — Entvölkerungsproblem im besonderen.

Da die in den beiden letzten Jahrzehnten in Deutschland immer unheimlicher — sowohl als Zweikindersystem, wie auch als Einkinder- und Keinkinder-System — in die Erscheinung tretende absichtliche Geburtenbeschränkung zahlreiche Schriftsteller auf den Plan rief, die die einschlägigen Fragen nicht allein für den engeren Kreis der Fachleute behandelten, sondern mit der volkerzieherischen Absicht einer Belebung „des Willens zum Kinde in den Volksmassen“ ihre Erörterungen anstellten, hat sich vielfach die Ansicht herausgebildet, das Bevölkerungsproblem erschöpfe sich wesentlich in der Bekämpfung des Geburtenrückganges und Bevölkerungspolitik sei nichts anderes als die Schaffung gesetzlicher Einrichtungen, welche die Erhaltung einer größeren Familie ermöglichen. Das ist aber ein Irrtum. Die Bekämpfung des Geburtenrückganges ist nur ein Ausschnitt aus dem Gesamtgebiet der Bevölkerungspolitik und letztere setzt voraus die Feststellung der Tatsachen und Ursachen der Bevölkerungsentwicklung. So umfaßt die Bevölkerungswissenschaft drei Teile: die Bevölkerungsstatistik, die Bevölkerungslehre und die Bevölkerungspolitik. Die erstgenannte Wissenschaft ermittelt die Tatsachen der Bevölkerungsbewegung, die zweitgenannte stellt die aus diesen Tatsachen ableitbaren Regelmäßigkeiten und die aus diesen wiederum sich ergebenden allgemeinen Lehrsätze zusammen, während die Bevölkerungspolitik als solche die Wissenschaft ist von den auf Erhaltung einer nach Zahl und Beschaffenheit kräftigen, sowie körperlich, geistig, sittlich und nach sozialer Gliederung gesunden Bevölkerung gerichteten, planmäßig geordneten und dauernden Maßnahmen, die wesentlich nur durch das Eingreifen der Gesetzgebung und Staatsgewalt durchgeführt werden können. Alle drei Wissenschaften sind gleich wichtig und es wird niemals möglich sein, eine zielbewußte Bevölkerungspolitik durchzuführen, wenn man nicht vorher die Verschlingung und Verflechtung der bei der Bevölkerungsentwicklung mitspielenden materiellen und psychologischen Momente klar erkannt hat und das Ziel der

körperlichen, geistigen und sittlichen Ertüchtigung des Volkes gleichzeitig und gleichermaßen fest im Auge behält.

Die Bevölkerungswissenschaft gehört zu den Gesellschafts- und innerhalb dieser wieder zu den Staatswissenschaften. In jedem Handbuch der politischen Ökonomie und der Sozialökonomie wird sie behandelt. So finden wir umfangreiche Abschnitte über Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik in den älteren Lehrbüchern der Volkswirtschaftslehre und Volkswirtschaftspolitik von Roscher, Wagner, Conrad, Lexis, Philippovich, Schönberg, Schmoller sowie in dem Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Wichtige Materialien bieten ferner die älteren Spezialwerke: G. v. Mayr, Bevölkerungsstatistik; Schnapper-Arndt, Sozialstatistik; Zahn, Statistik in Deutschland; Fircks, Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik; Haushofer, Bevölkerungslehre. Eine kurze, sachlich und inhaltlich auf engem Raume ungemein viel Material bietende Einführung in die Bevölkerungsprobleme der Gegenwart hat im J. 1913 Otto Most in seinem in der Sammlung Götschen erschienenen Büchlein »Bevölkerungswissenschaft« geboten.

Man erhält in der kleinen Schrift eine gedrängte Übersicht über Literatur und Quellen der Bevölkerungswissenschaft sowie die grundlegenden Tatsachen aus der Bevölkerungslehre bezüglich Bevölkerungszahl und Bevölkerungsart und bezüglich der Bevölkerungspolitik eine Entwicklung der Probleme der Quantitäts- und der Qualitätspolitik.

Im J. 1914 hat sodann Paul Mombert in dem großen »Grundriß der Sozialökonomik« (Mohr-Tübingen) einen Abriß der Bevölkerungslehre geboten, der besonderen Nachdruck auf die Beziehungen zwischen Wirtschaft und Bevölkerung legt.

M. schildert zuerst die Bewegung und Zusammensetzung der Bevölkerung unter dem Einfluß wirtschaftlicher und sozialer Tatsachen und in ihrem Einfluß auf die Wirtschaft. Im 2. Teil wird die Ökonomie des Bevölkerungswechsels, Volkszahl und Wirtschaft auf den verschiedenen Stufen wirtschaftlicher Entwicklung besprochen. Sodann auf das quantitative Bevölkerungsproblem übergehend entwickelt M. den Begriff der Übervölkerung in ihren verschiedenen Arten, behandelt dieses Problem im modernen Industriestaat und im Lichte der neueren Entwicklung und schildert die Bedeutung und verschiedene Beurteilung einer großen oder geringen Volkszunahme. Die Abhandlung schließt ebenfalls mit einer Entwicklung des qualitativen Bevölkerungsproblems.

In trefflicher Weise hat Heinrich Pesch im zweiten, kürzlich noch in neuer Auflage erschienenen Bande seines

»Lehrbuches der Nationalökonomie« (Herder-Freiburg) das ganze Gebiet der Bevölkerungswissenschaft behandelt.

Naturgemäß kommen bei ihm als philosophisch und theologisch ausgezeichnet geschulten Nationalökonom und im Zusammenhang mit seiner Weltanschauung die religiösen und ethischen Momente, die in so außerordentlich bedeutungsvoller Weise in die Bevölkerungswissenschaft hineinspielen, ganz anders zum Ausdruck als bei den vorgenannten beiden Schriftstellern. Besonders hervorgehoben zu werden verdienen die Abschnitte bei Pesch: Wachstum der Bevölkerung und Bevölkerungsprobleme, das Bevölkerungsprinzip von Malthus, Rasse und Nationalität, körperliche Gesundheit und geistige Bildung, religiös-sittliche Bildung und Volkswohlstand, der Berufsgedanke, Stand und Klasse. Alles grundlegende Erörterungen.

Das Bevölkerungsproblem wurde seit 1915 wiederholt auch zum Gegenstand von Vorträgen auf Tagungen größerer Organisationen gemacht, so im Herbst 1915 von der Zentralstelle für Volkswohlfahrt in Berlin (die Verhandlungen erschienen unter dem Titel »Erhaltung und Mehrung der deutschen Volkskraft« in Heymanns Verlag in Berlin), im Herbst 1916 auf einem Kongreß in Darmstadt (Bericht des Oberbürgermeisters Dr. Glessing erschien im Falkenverlag zu Darmstadt), im Frühjahr 1918 auf einer Versammlung in München (Verhandlungen erschienen in Lehmanns Verlag in München), im Sommer 1918 auf einem Kursus, veranstaltet von bayrischen Jugendorganisationen in Augsburg (Verhandlungen unter dem Titel »Jugendfürsorge und Bevölkerungspolitik« im Verlag des kath. Jugendfürsorgevereins in Augsburg) sowie im Sommer 1921 auf dem bevölkerungspolitischen Kongreß in Köln a. Rh. (Bericht zu beziehen durch die Wohlfahrtschule der Stadt Köln). Auch die Vereinigung für Familienwohl in Düsseldorf, der Bund für deutsche Familie und Volkskraft in Karlsruhe, der Bund für Erhaltung und Mehrung der deutschen Volkskraft in Halle, die deutsche Gesellschaft für Rassenhygiene in München, die deutsche Gesellschaft für Bevölkerungspolitik in Berlin haben über Fragen aus dem Bereich der gesamten Bevölkerungspolitik eine Reihe von Veröffentlichungen herausgegeben. Es würde zu weit führen, wollte man die einzelnen Gegenstände, die hier behandelt sind, aufzählen. Naturgemäß sind die Referate auch von sehr verschiedenem Werte. Die behandelten Fragen, die besondere Aufmerksamkeit beanspruchen, sind: Kinderschutz, Jugendfürsorge und Jugendpflege, Familienpflege, Ernährungsfragen, Siedlungswesen, Kampf gegen Alkoholismus, Kampf gegen die geschlechtliche Unsittlichkeit, Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, körperliche Ertüchtigung des Volkes.

Überblickt man die Literatur über Bevölkerungspolitik, die während und nach dem Kriege erschienen ist, so wird man zusammenfassend sagen können, daß die Erörterung des Qualitätsproblems seit dem Zusammenbruch von Deutschlands Machtstellung im Vordergrund des Interesses und der Behandlung steht, und während vor dem Kriege und auch während des Krieges noch in vielen Schriften die Frage vom Nahrungsspielraum nur nebensächlich gestreift wurde, findet diese Frage nach dem Verlust der großen Gebietsteile und zwar gerade solcher, die für den inländischen Nahrungsmittelmarkt große Überschüsse lieferten, erhöhte Beachtung, besonders auch unter dem Eindruck, den Blockade und Valutanot bei allen Denkenden hervorgerufen hat. Der zuerst vor einer Reihe von Jahren durch seine Schriften »Die Rationalisierung des Geschlechtslebens« und »Das Zweikinder-

system im Anmarsch« in weiteren Kreisen bekannt gewordene Berliner Professor der Volkswirtschaftslehre Julius Wolf hielt im Nov. 1917 in der Gehe-Stiftung zu Dresden einen Vortrag »Die Bevölkerungspolitik der Gegenwart« (Teubner-Leipzig), in dem er als Aufgaben der Bevölkerungspolitik hinstellt: Förderung der Frühheirat, Abstellung der nichtgewollten Unfruchtbarkeitsursachen, insbesondere Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten, Beistand jeder Art an die schwangere und gebärende Frau, Erhaltung des einmal geborenen Kindes, Sorge für das flügge gewordene Kind, Einstellung der Lebensbedingungen nach den Grundsätzen der Eugenik und Rassenhygiene. Eine vom ärztlichen Verein in München eingesetzte Kommission hat unter dem Titel »Erhaltung und Mehrung der Volkskraft« (Lehmann-München) eine Reihe Abhandlungen veröffentlicht, in denen folgende Themata behandelt sind: Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Fürsorgeorganisation bei kongenitalen Lues im ersten Kindesalter, Tuberkulosebekämpfung, Leitsätze über Alkoholismus und Nachwuchs, ärztlicher Ehekonsens und Eheverbot, Familienpolitik und Familienstatistik, Bedeutung der Frühehe, Wohnungs- und Siedlungswesen in ihren Beziehungen zur Rassenhygiene, Neomalthusianismus, Bekämpfung der antikonzepzionellen Propaganda, Bekämpfung der Fehlgeburten, geschlechtliche Verirrungen und Volksvermehrung, außerhäusliche Frauen-erwerbsarbeit und Volkskraft, Verbesserung der Lage der Heimarbeiterinnen, Säuglings- und Kleinkinderfürsorge, rechtliche Stellung des unehelichen Kindes, Findelwesen, Kräftigung der Jugend.

Der Frage vom Nahrungsspielraum d. h. der Möglichkeit der Ernährung einer größeren oder kleineren Bevölkerung wendet besondere Aufmerksamkeit zu das Buch von Louis Krafft »Bevölkerungsprobleme« (Mohr-Tübingen), das in kritischer Stellungnahme zu den bekanntesten Bevölkerungstheorien die Begriffe der Überbevölkerung und Untervölkerung eingehend und geistreich untersucht, ferner die Schriften des Freiburger Professors Mombert »Bevölkerungspolitik nach dem Kriege« und »Die Gefahr einer Übervölkerung für Deutschland« (Mohr-Tübingen). Zu M.s. erstgenannter Schrift nahm in vorzüglichen Ausführungen der Jesuitenpater Krose in den »Stimmen der Zeit« 92, 2 Stellung. Etwas leicht nimmt die Frage vom Nahrungsspielraum die Schrift von Lönne »Deutschlands Volksvermehrung und Bevölkerungspolitik vom nationalökonomisch-medizinischen Standpunkt« (Bergmann-Wiesbaden); ernst nimmt sie der obengenannte Professor Wolf in seinem Schriftchen »Nahrungsspielraum und Menschenzahl« (Enke-Stuttgart). In diesem Zusammenhange muß auch erwähnt werden die recht brauchbare und viele wertvolle Gedanken bietende kleine Schrift des jetzigen Ministerialdirektors im Reichsfinanzministerium Dr. Beusch »Wanderungen und Stadtkultur. Eine bevölkerungspolitische und sozial-ethische Studie« (Volkvereinsverlag in M.-Gladbach), welche sich die Aufgabe stellt, die Tatsachen, Ursachen und die Bedeutung der Binnenwanderung zu erörtern. Unter dem Titel »Neubegründung der Bevölkerungspolitik« hat der Budapester Arzt Dr. Tomar bei Kabitzsch in Würzburg eine kleine Schrift erscheinen lassen, die zu dem abschließenden Urteil kommt:

Dante Alighieri

Ausgewählte Werke

Für Volk und Schule herausgegeben

von Dr. Adam Gotttron



Soeben erschienen

160 S. 1921. Kart. 5.— M^k., gbd. in Orig.=Band 7.50 M^k.

Inhalt.

1. Vorwort.
2. Dantes Leben und Werke, darin Bruchstücke aus dem Neuen Leben, Gastmahl und Monarchie.
3. Übersicht über die Göttliche Komödie.
4. Bruchstücke aus der Göttlichen Komödie.
5. Erläuterungen.
6. Anregungen zum Nachdenken.

Aichendorffsche Verlagsbuchhdlg., Münster i. W.

Seit hundert Jahren ist Shakespear dem deutschen Volke vertraut. Dante, der mit ihm zu den Größten der Weltliteratur zählt, ist dagegen noch so gut wie unbekannt. Grund davon mag sein, daß viele Erklärer über der unübersehbaren Menge von Einzelfragen den schlichten großen Zeitgedanken Dantes aus des Lesers Augen entschwinden ließen. Ferner fehlte es der gesättigten Vorkriegszeit an der nötigen Einstellung für Dantes herbe „Großheit“. (Goethe.) Zudem fehlt uns noch eine allseitig befriedigende Übersetzung.

Die vorliegende Auswahl ist die erste die alle Hauptwerke berücksichtigt. Nur so erscheint die Komödie in ihrem wahren Licht. Richtungsgebend bei der Wahl der Stücke war das Bestreben, die Schönheit der Dichtung herauszustellen und den Grundgedanken des Werkes in dem Gewirre von Reflexionen, Gesichten und Belehrungen aufzuzeigen. Deshalb sind die Erklärungen möglichst knapp gehalten und vermeiden das Herbeiholen aller verwirrenden Einzelheiten. Somit und wegen der beigegebenen Aufsatzthemen eignet sich die Auswahl besonders zur **Schullektüre.** **Der Text der Komödie** ist der alte **Streckfußsche**, **die anderen Texte sind neu übertragen.**

Unsere Zeit, die durch die Hölle des Krieges hindurchgegangen ist, die Vision eines Paradieses im Herzen trägt und im Fegfeuer den Sinn der Gegenwart erkennt, wird heute mehr als vor hundert Jahren in Dante Geist von ihrem Geist erkennen.

Aischendorffsche Verlagsbuchhdlg., Münster i. W.

Aischendorffs Sammlung auserl. Werke der Literatur.

Bisher erschienen 86 Bände. Die meisten Bändchen erschienen bereits in mehrfacher, 3. T. in 10. Auflage. Verzeichnisse gratis.

Preis nach Umfang des betr. Bändchens 1,80 bis 5,— Mk.

Dante	Ibsen	Scheffel
Euripides	Immermann	Schiller (9 Bde.)
Goethe (12 Bde.)	Kinkel	Shakespeare (6 Bde.)
Grillparzer (7 Bde.)	Kleist (3 Bde.)	Simrock (2 Bde.)
Grimmelshausen	Klopstock	Sophokles (4 Bde.)
Halm	Körner	Sudermann
Hauptmann	Lessing (6 Bde.)	Uhland (2 Bde.)
Hebbel	Ludwig (2 Bde.)	Voltaire
Herder (2 Bde.)	Mörike (2 Bde.)	Wieland
Homer (2 Bde.)	Reuter	

Ferner: Auswahl von lyrischen u. epischen Gedichten der neueren deutschen Literatur. — Der Vaterlandsgedanke in der deutschen Dichtung.

— Die vaterländische Dichtung der deutschen Einigungskämpfe. — Deutsche Balladen des 19. und 20. Jahrhunderts. — Deutsche Dichterbriefe. — Dichter der Freiheitskriege. — Höfische Epik. — Unsere lehrhafte Dichtung im Laufe der Jahrhunderte. — Minnesang. Perlen mittelhochdeutscher Lyrik. — Niederdeutsches Schrifttum einst und jetzt (2 Bde.). — Perlen deutscher Dichtkunst. — Auswahl aus den deutschen Romantikern.

Einige Urteile.

Allg. Rundschau. Welch ein Übergang zu unserer Kultur! Helle Lichtstrahlen auf diese richtet die trefflich ausgestattete . . . Sammlung . . . deren jeglicher Einzelband von einer Autorität mit Einführungen, Erläuterungen und sonstigen wichtigen Orientierungen über Idee, Aufbau, Charakteristik versehen ist . . .

Literarische Rundschau. Die Sammlung bringt nicht nur alle an Höheren Schulen gelesenen Werke unserer Literatur, sondern sie erweitert auch ihren Kreis, indem sie wertvolles Literaturgut dem deutschen Hause bietet . . . Die Sammlung präsentiert sich in einem sehr geschmackvollen Gewande und befriedigt bei billigem Preise auch vermögende Ansprüche. Sie verdient weiteste Verbreitung.

Literar. Handweiser. Die für die Sammlung maßgebenden Gesichtspunkte sind so verständlich aufgestellt, daß bei ihrer Befolgung von vornherein tüchtige Leistungen zu erwarten waren, wenn die richtigen Kräfte zur Bearbeitung der einzelnen Bändchen gefunden wurden. Und auch darin hat der Verlag eine recht glückliche Hand gehabt . . . Auf eine gute Ausstattung sowohl hinsichtlich des Druckes wie des Einbandes ist besonders Wert gelegt, und die einzelnen Bändchen sind gut gebunden im allgemeinen wesentlich billiger als in den andern Sammlungen . . .

Mädchenbildung auf christl. Grundlage. Die langbewährte Sammlung . . . hat in der letzten Zeit wieder eine wertvolle Vermehrung erfahren . . . Es sei noch hingewiesen auf die ausgezeichnete Ausstattung der Bändchen bei verhältnismäßig billigem Preise.

Aischendorffsche Verlagsbuchhandlg., Münster i. W.

Annette von Droste-Hülshoff, Geistliches Jahr in Liedern auf alle Sonn- und Festtage. Der Handschrift der Dichterin getreu und mit den Lesarten hrsg. von Fr. Jostes. 2. Aufl. Ebd. in Orig.-Bd. 20 Mf.

Erste der Handschrift der Dichterin getreue Ausgabe!

Köln. Volksz. Allen Verehrern der großen westf. Dichterin wird die neue Ausgabe von Jostes hoch willkommen sein, da, man kann ohne Übertreibung sagen, daß jeder, der diese Dichtungen voll genießen und richtig würdigen will, künftig nur noch zu dieser von so zahlreichen, oft doch sehr verunstaltenden und störenden Flecken gereinigten Ausgabe greifen darf.

Ungedruckte Dichtungen Eichendorffs. Ein Beitrag zur Würdigung des romantischen Dramatikers. Mit einem Jugendbildnis. Von Dr. Fr. Castelle. 3.60 Mf.

Leitsterne auf dem Lebenspfad. 2000 Aussprüche neuerer deutscher Dichter für Geist und Herz. Mit vielen Originalbeiträgen lebender deutscher Dichter. Ges. und herausg. von H. Keiter. 3. Aufl. Mit Widmungsblatt u. vielen Vollbildern. In eleg. Geschenkb. gebunden 20 Mf.

Justins Apologien. Von P. J. M. Pfäffisch. 1. Text 2.20 Mf. 2. Kommentar 2.20 Mf.

Theol.-prakt. Quartalschrift, Linz. Diese sorgfältig gemachte, schön gedruckte, mit guter Einleitung, ausführlichem Kommentar und griechischem Register versehene Ausgabe von Justinus' beiden Apologien, die trotz ihrer Mängel ein wichtiges Dokument des christlichen Altertums sind, entspricht ihrem Zwecke vorzüglich.

Des hl. Basilii Mahnworte an die Jugend über den nützlichen Gebrauch der heidnischen Literatur. Von Dir. Dr. Bach. 1. Text 1.40 Mf. 2. Kommentar und lateinische Übersetzung 1.40 Mf.

Augsb. Postztg. Vorliegende, sehr empfehlenswerte Ausgabe entstammt der Feder eines erfahrenen Philologen. Dem Texte, der in großen vorzüglich klaren Typen korrekt abgedruckt ist, geht eine Vorrede sowie eine Einleitung voraus, die über das Leben des hl. Basilii Aufschluß gibt, dann besonders über seine Mahnschrift und überhaupt über die Stellung der Christen zu den heidnischen Schriftstellern. Das zweite Bändchen enthält einen mustergültigen philologischen Kommentar zum griechischen Text. Als Anhang folgt noch die lateinische Übersetzung des Textes.

Auf sichern Wegen dem Glück entgegen! Freundesworte an heranreisende Schülerinnen von Sophie Weinstock. 2. Aufl. geb. in Geschenkb. 12.— Mf.

Mädchenbildung auf christl. Grundlage. Ein prächtiges Büchlein einer treuen, erfahrenen Freundin der heranwachsenden Jugend. Nicht aufdringlich, sondern in einfach=anschaulichen, naturwahren Bildern wird die Willensbildung in echt religiösem Geiste als der sicherste Weg zum Glück gezeigt. Eltern und Erzieher sollten diese Freundesworte als eine wertvolle Gabe für den Weihnachtstisch ihrer heranreisenden Mädchen betrachten.

Eichendorffsche Verlagsbuchhandlg., Münster i. W.

„Nicht mit Belohnungen und ökonomischen Vorteilen soll die ursprünglich von natürlichen Instinkten geleitete, aber durch ökonomische Verkünstlung auf Abwege geratene Menschheit wieder zur Natur zurückgeführt werden, sondern man gebe ihr die Möglichkeit zurück, ihren unverdorbenen ursprünglichen Instinkten in gesunder Entwicklung folgen zu können. Dieser Weg kann aber kein anderer sein, als die Anpassung aller sozialen Ordnung und staatlichen Rechtschaffung an die biologischen Fundamentalgesetze der menschlichen Natur. Die ökonomische Entwicklung und der Fortschritt der Technik dienen nur dann dem wahren menschlichen Fortschritt, wenn sie sich den Naturgesetzen des menschlichen Wesens anpassen, nicht aber umgekehrt diese Naturgesetze im Sinne ihrer vergänglichen Zwecke ummodellieren wollen.“

Auf die Literatur über den Geburtenrückgang in Deutschland übergehend sei bemerkt, daß eine umfassende Bibliographie dieses Zweiges der Bevölkerungswissenschaft und zwar über die gesamte seit 1911 in Deutschland und im Auslande erschienenen Schriften und Abhandlungen das bei Teubner in Leipzig erscheinende »Deutsche Statistische Zentralblatt« seit seinem 5. Jahrgange jährlich laufend gebracht hat. Auf reichhaltiger Tatsachenunterlage sind in den Jahren 1915 und 1917 im Preuß. Ministerium des Innern unter den Ministern von Löbell und Drews zwei sehr wertvolle umfangreiche Denkschriften über die Ursachen des Geburtenrückganges seit dem Beginn des 20. Jahrh. und die dagegen in Betracht kommenden Maßnahmen ausgearbeitet worden. Sie enthalten nicht nur viele wertvolle statistische Angaben, auch Berichte von amtlichen Stellen und vor allem eine Reihe Niederschriften über die Beratungen von Ausschüssen Sachverständiger, mit bedeutungsvollen Urteilen über sämtliche die in Rede stehende Frage berührenden Gesichtspunkte. Beide Denkschriften sind aber nur als Manuskript gedruckt und durch den Buchhandel daher nicht zu beziehen.

Die Rektoratsrede der Berliner Universität behandelte im Oktober 1916 »Das deutsche Bevölkerungsproblem« (Verlag von Hirschwald-Berlin). Zusammenfassend und großzügig erörtert hier der bekannte Gynäkologe der Berliner Universität, Geheimrat Bumm, die verschiedenen Seiten des Problems.

Gewiß sind wohl mancherlei Momente heute zu beachten, die im J. 1916 noch weniger Aufmerksamkeit beanspruchten. Sehr interessant sind aber die Schlußworte aus der Rede von Bumm, wenn sich auch die von ihm ausgesprochene Hoffnung auf eine sittliche Wiedergeburt des deutschen Volkes nach dem Kriege noch nicht verwirklicht hat, denn die Worte gewinnen an Bedeutung durch die Stelle, von der sie gesprochen sind: „Alle äußeren Hilfsmittel lassen den Kernpunkt unberührt: die Scheu vor dem Kinde, die dem Volke schon allzu tief in der Seele sitzt. Wer das ändern will, muß einen Umschwung in dem Denken und Fühlen der Massen herbeiführen und dem krassen Materialismus, bei dem wir schon vor dem Kriege angelangt waren, eine Bindung des Lebens durch höhere innerliche Ziele entgegenstellen können. Dazu hat der abgestandene Idealismus der Neuzeit nicht die Kraft, leider auch nicht mehr der glaubenslose Glaube unserer Tage. Vielleicht, daß die gewaltige Erschütterung durch den Krieg, der Einfluß der Millionen, die aus der Front mit Erlebnissen ohnegleichen und einer neuen Lebenswertung zurückkehren, die Läuterung von den Schlacken zuwege bringt, die eine allzu üppig und einseitig sprossende Kultur in der Volksseele hat entstehen lassen. Wenn dann in einer neuen besseren Zeit der Strom des Lebens wieder reichlich fließt, hat der große Vernichter Krieg das beste Heilmittel für die Wunden gebracht, die er dem deutschen Volke geschlagen hat.“

In der Kölschen Sammlung hat der bekannte bayrische Medizinalrat Dr. Grassl unmittelbar vor dem Krieg eine kleine Schrift unter dem Titel »Der Geburtenrückgang, seine Ursachen und seine

Bedeutung« veröffentlicht, die sich durch ein außerordentlich reichhaltiges statistisches Material auszeichnet und entsprechend dem damaligen Stande der Frage alle Seiten erörtert. G. begründet seine Anschauungen auf die Tatsachen einer gesunden und nüchternen Biologie und geht besonders auch psychologisch in die Tiefe, ebenso sucht er auch den ethischen und religiösen Einflüssen zu ihrem Rechte zu verhelfen. Die Lektüre der G.schen Schrift ist wie die aller seiner Schriften anregend und lehrreich.

Unter dem Titel »Geburtenrückgang und Volkskraft« (J. Ambrosius Barth-Leipzig) veröffentlichten die Professoren der Rostocker Universität Geheimrat Ehrenberg und Prof. Brüning sowie der Oberkirchenrat Behm im J. 1917 drei Vorträge, die in sehr ansprechender Form die grundlegenden Fragepunkte behandeln und auch der katholischen Kirche besondere Anerkennung bezüglich ihrer Sexualethik zollen. Es heißt dort:

„Gewiß ist, daß die katholische Religion starken Einfluß auf die Geburtenzahl ausübt. In dem katholischen Frankreich ist allerdings der Geburtenrückgang besonders arg, aber Frankreich ist gar kein katholisches Land mehr, es ist entkirchlicht und der französische Geburtenrückgang ist erst in der Zeit dieser Entkirchlichung erfolgt. Wo die katholische Kirche noch starken Einfluß auf das Volk hat, da bekämpft sie den Geburtenrückgang mit vollster Kraft. Das zeigt sich auch jetzt wieder darin, daß sie als erste auf den Plan tritt mit einer in großem Stile angelegten Reihe wissenschaftlicher Abhandlungen über die Ursachen und Abhilfsmaßregeln des Geburtenrückganges unter dem Titel »Des deutschen Volkes Wille zum Leben«, herausgegeben von Martin Faßbender. Die katholische Kirche weiß genau, daß sie bei diesem Kampfe sich mit der Wissenschaft vereinen muß. Der Geburtenrückgang, soweit er überhaupt eine Volkskrankheit ist und nicht eine unvermeidliche Wirkung der Kulturentwicklung, läßt sich sicherlich nur wirksam bekämpfen, wenn die großen Geistesmächte des Volkslebens, wenn vor allem Wissenschaft und Kirche, die einander so oft gleichgültig, ja feindselig gegenüberstanden, einmütig zusammenwirken.“

Hier verdient auch Erwähnung eine Doktordissertation von Heinr. Becker, die im Oktober 1916 in der »Sozialen Kultur« zum Abdruck gelangt ist und die Aufschrift trägt »Untersuchung über den Zusammenhang von Konfession und Fruchtbarkeit in Preußen«. Eine sehr wertvolle und interessante Abhandlung!

Ein sehr modernes Buch hat Wilhelm Doms „im Auftrage und zugunsten des Mensch-Erde-Bundes“ unter der Aufschrift »Entvölkerung oder Barbarei!« im J. 1920 bei H. Baumann-Berlin herausgegeben. Das Buch steht der Kirche ablehnend gegenüber und redet einer internationalen Regelung der Bevölkerungspolitik das Wort nach dem Motto: „Wie das Wettrüsten, so ist auch das Wettzeugen einzuschränken.“

In allen Staaten müssen nach Doms' Ansicht die Belohnungen und äußerlichen Ehrungen für zahlreiche Kinder und die steuerlichen Befreiungen fortfallen, es dürften vielmehr wirtschaftliche Erschwerungen für zu große Kinderzahl eingeführt werden und es muß für öffentliche Anerkennung nicht nur der Rechlichkeit, sondern auch der Sittlichkeit empfängnisverhütender Maßnahmen, ebenso wie für die Erlaubnis zu ärztlicher Entfernung der ungewollten Frucht und zu völliger Unfruchtbarmachung bei wahrscheinlich untauglicher Nachkommenschaft Sorge getragen werden.

Der frühere preußische Minister der öffentlichen Arbeiten Rudolph Oeser hat ein auf ganz anderem, entgegengesetztem Standpunkt stehendes Buch über die Bedeutung der biologischen Erbwerte für Familie und Volk unter dem Titel »Mehr Kinder — mehr Erbe« im Verlag von Reimer-Berlin veröffentlicht.

Von den Gedanken katholischer Weltanschauung und

Ethik getragen ist das im Volksvereinsverlag M.-Gladbach erschienene Sammelwerk der Münsterschen Professoren Mausbach-Hitze-Sticker »Ehe und Volksvermehrung«. Es behandelt Mausbach: Ehe und Kindersegen vom Standpunkt der christlichen Sittenlehre, Sticker: Geschlechtsleben und Fortpflanzung vom Standpunkte des Arztes, und Hitze: Geburtenrückgang und Sozialreform.

Aus diesen Titeln ergibt sich der Inhalt der drei Schriften. Hitze sprach während der Bearbeitung seines Buches mir gegenüber einmal die Ansicht aus, es werde dies wohl seine letzte schriftstellerische Leistung sein. Diese Ahnung ist leider in Erfüllung gegangen. Zur selben Stunde, als ich ferne im einsamen Hochgebirge des Bayernlandes die Korrektur dieses Aufsatzes lese, ersehe ich aus der Zeitung, daß die sterblichen Überreste des hochverdienten und unermüdlich bis zum Ende tätigen Politikers zu Grabe getragen worden. Nach einer Untersuchung der Gründe des Geburtenrückganges seit Beginn des 20. Jahrh. bespricht Hitze die Maßnahmen zur Bekämpfung, bei deren Beurteilung man, wie auch bei meinem Buche »Des deutschen Volkes Wille zum Leben« im Auge behalten muß, daß beide Werke im J. 1917 erschienen sind, als manche wirtschaftliche Verhältnisse noch einer andern Wertung unterliegen mußten als heute. Hitze, der erfahrene Parlamentarier, bietet dem Sozialpolitiker ungemein reiche Anregung. Aber ich hätte die Disposition des Buches in einem andern Aufbau gewünscht. Man kann doch zweifelhaft sein, ob der Alkoholismus an die Spitze der Gründe für den Geburtenrückgang gehört und ebensowenig gehören die Geschlechtskrankheiten an die zweite Stelle. So verheerend auch die Geschlechtskrankheiten auf die Volkskraft wirken und die Quelle umfangreicher Sterilität sind, so steht doch im Rahmen der Ursachen des Geburtenrückganges die Präventivtechnik weit vor den Geschlechtskrankheiten als Ursache. Mausbach entwickelt feinsinnig die sittlichen Folgerungen aus dem Wesen der Ehe und legt die unbedingte Verpflichtung der so gewonnenen Sittlichkeitsnormen dar. Im 2. Teil der Schrift wird der kirchliche Standpunkt bezüglich einer gewollten Geburtenbeschränkung dargelegt und es werden die Gründe für diesen Standpunkt aufgedeckt. Sehr wichtig ist der letzte Abschnitt der M.schen Schrift »Beleuchtung und Lösung praktischer Schwierigkeiten«.

Mit den Beziehungen zwischen Geburtenrückgang und Seelsorge beschäftigen sich noch eine Reihe von kleineren Schriften aus den letzten Jahren.

Der protestantische Bevölkerungspolitiker Mombert meint bezüglich der seelsorgerischen Behandlung der Frage des Geburtenrückganges einmal, man würde den Theologen wohl darin zustimmen können, daß in überaus zahlreichen Fällen die Motive zur Kleinhaltung der Kinderzahl sittlich recht tiefstehende seien, gleichviel von welchem Standpunkte aus man die Dinge ansehe. Der Theologe aber solle sich hüten, allzu stark eine große Kinderzahl als eine besondere sittliche Leistung hinzustellen, denn es unterliege doch keinem Zweifel, daß es sehr oft auch nichts anderes als Leichtsinns und geringes sittliches Verantwortungsgefühl sei, das vielen Kindern in manchen Ehen zum Dasein ver helfe, und wenn man auf die inneren Beweggründe des menschlichen Handelns zurückgehen müsse, um sie nach ihrem sittlichen Wert beurteilen zu können, so werde man gerade von diesem Standpunkte aus auch den sittlichen Wert der ungehemmten Hingabe an das Triebleben und seine Folgen recht tief einschätzen müssen. Man wird sich dem Eindruck schwer verschließen können, daß in manchen theologischen Schriften dieser letztere Gedanke nicht in der gewünschten Klarheit und Schärfe zum Ausdruck kommt. In dem Streben, den Mißbrauch der Ehe zu bekämpfen, wie er in der Präventivtechnik in die Erscheinung tritt, vergißt man zu leicht, die übrigen Seiten und Möglichkeiten des Mißbrauches der Ehe mit der nötigen Schärfe herauszustellen, wie dies in so vorzüglicher Weise in den in meinem zweiten Aufsatz erwähnten Schriften von Hessenbach und Muckermann sowie auch in dem Aufsatz von Rademacher in meinem Buch geschehen ist. Wenn Frauen totegequält werden durch die insatiabilis cupido der Ehemänner und Kinder nicht zu ihrem bescheidensten Recht kommen, ist das denn kein Mißbrauch der Ehe? Muckermanns schöne Prägung von der »schonenden Liebe«, von der Enthaltensamkeit und Beherrschung des Trieblebens in der Ehe muß viel mehr betont werden.

Den kirchlichen Standpunkt gegenüber der gewollten

Geburtenbeschränkung und die seelsorgerische Behandlung dieses Gegenstandes haben sich folgende Schriften zum Vorwurf genommen: Gwiß »Religion und Geburtenhäufigkeit« (Verlagsanstalt-Regensburg) vergleicht die Fruchtbarkeit der positiv religiösen und der freireligiösen bzw. areligiösen Bevölkerung. Saedlers Schrift »Bevölkerungsfrage und Seelsorge« (Herder-Freiburg) erörtert die Aufgaben des Klerus bei der Bekämpfung der neomalthusianischen Propaganda und zwar einmal in volkerzieherischer Beziehung durch Hebung des Ehebegriffes, Erziehung der Männerwelt zur sexualen Mäßigung, Schutz der Mutterwürde und des Kindersegens und Erörterung der praktischen Richtlinien für die Behandlung der einschlägigen Fragen im Beichtstuhl. Pfarrer Keller läßt sich angelegen sein, in dem Bändchen der Sammlung »Seelsorgerpraxis« (Schöningh-Paderborn) für Brautunterricht, Beichtstuhl, Predigt und private priesterliche Tätigkeit alles das zusammenzustellen, was man unter dem Titel der Schrift »Geburtenrückgang und katholische Seelsorge« zu erwarten berechtigt ist. Das Büchlein ist aus der Praxis erwachsen und bietet Richtlinien für die Praxis. Dasselbe läßt sich von dem Aufsatz des Provinzials der Kapuziner Dr. Chrysostomus Schulte sagen, den derselbe im J. 1916 in der Zeitschrift »Theologie und Glaube« (3. Jahrgang 3. Heft S. 211 ff.) unter der Aufschrift veröffentlicht hat: »Was lehrt uns Priester die Berliner Tagung zur Erhaltung und Vermehrung der Volkskraft?« Hier finden sich für die Praxis im Beichtstuhl sehr feine Unterscheidungen, die ein Leitstern in mancher schwierigen Lage des Beichtvaters, besonders unter großstädtischen Verhältnissen, werden können. Mehr der theoretischen Begründung der kirchlichen Grundsätze bezüglich der Präventivtechnik als der Festlegung von Richtlinien für die Tätigkeit im Beichtstuhl widmen sich die Schriften von Knoch »Geburtenrückgang und praktische Seelsorge« (Kirchheim-Mainz) und die durch scharfsinnige Unterscheidungen ausgezeichnete Schrift des Breslauer Universitätsprofessors Renz »Die katholischen Moralgrundsätze bezüglich der Rationalisierung der Geburten« (Aderholz-Breslau).

Ich möchte diese Literaturbesprechung über den Geburtenrückgang schließen mit Ausführungen, die Dr. Oskar Wingen in der Zeitschrift »Das neue Deutschland« im Anschluß an das Buch von Döring »Die Bevölkerungsbewegung im Weltkrieg« (Bulletin Nr. 6 der Studiengesellschaft für soziale Folgen des Weltkrieges in Kopenhagen) macht:

»Der Gesamtverlust aller Kriegführenden an Geburtenausfall und vermehrter Sterblichkeit beträgt mindestens 40 Millionen, darunter über 12 Millionen Kriegstote! Befassen wir uns eingehender mit dem Anteil Europas an diesem Menschenverlust, so ist sein Gesamtverlust auf rund 35 Millionen anzusetzen, die sich folgendermaßen verteilen: Geburtenverlust 20 $\frac{1}{4}$ Millionen, Verlust durch Zunahme der Sterblichkeit über 15 Millionen, darunter rund 10 Millionen Kriegsgefallene. Der Gesamtbestand der europäischen Bevölkerung ist von rund 401 Millionen Einwohner Ende 1913 auf 389 Millionen 1919 zurückgegangen, während er bei normaler Entwicklung etwa 425 Millionen hätte umfassen müssen. Der Altersaufbau und die Geschlechterverteilung sind durch den unheilvollen Krieg völlig zerrüttet worden. Gerade die leistungsfähigsten und kräftigsten Altersklassen sind auf den Schlachtfeldern geblieben, dazu kommt, daß die jüngsten von 1915–1919 geborenen Jahrgänge um rund $\frac{1}{3}$ hinter der normalen Friedenszahl zurückstehen. Die männliche Bevölkerung tritt erheblich an Zahl und Güte hinter der weiblichen zurück. So rechnete man 1913 auf 1000 männliche 1026 weibliche Per-

sonen, Mitte 1919 hingegen 1080 weibliche Personen. Ganz besonders schwerwiegend ist aber das Zahlenverhältnis der Geschlechter in den besten Jahresklassen von 18—45 verschoben worden, wie die folgenden Zahlen zu erkennen geben: es kommen auf 1000 männliche Personen der genannten Altersklassen 1913 1045 weibliche, 1919 aber 1205 weibliche Personen. Der gesamte Frauenüberschuß stieg von rund 5,2 Millionen auf rund 15 Millionen. Das ist also das Endergebnis des „Stahlbades“, in dem die Welt ein Jahr fünf „geläutert“ wurde! Ein Blutsturz, kein gesunder Aderlaß, der den Körper von überflüssigem Lebenssaft befreite. Die rückläufige Bewegung sowohl hinsichtlich der Geburtenabnahme wie vermehrter Sterblichkeit für die Zukunft wird das Kennzeichen der Bevölkerungsbewegung der europäischen Kulturvölker sein, weil die durch den Krieg geschaffene wirtschaftliche Notlage und gesundheitliche Schwäche Europas einer Bevölkerungszunahme einen mächtigen Damm entgegenstellt.“

Berlin.

Martin Faßbender.

Bertholet, Alfred, Professor der Theologie in Göttingen, **Kulturgeschichte Israels**. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1919 (VI, 294 S. gr. 8°). M. 13, geb. M. 16.

Bertholet will zur Ergänzung der im gleichen Verlag erschienenen »Schriften des Alten Testaments in Auswahl« eine Darstellung der Kulturverhältnisse Israels in Palästina geben. Er will sie eingliedern in die zeitgeschichtlichen Zusammenhänge des altorientalischen Lebens und die zahlreichen Einflüsse aufzeigen, denen Israel ausgesetzt war aus Ägypten, Babylonien, dem Hettitervolk, aber auch von Westen her. Eine besondere Berücksichtigung soll das religiöse Leben erfahren, da sich Religionsgeschichte und Kulturgeschichte nicht voneinander trennen lassen.

Grundlegend ist der erste Abschnitt: „Die Entstehung einer bodenständigen Kultur Israels“. Es wird da gehandelt über das palästinensische Land und seine Kulturmöglichkeiten, über die vorisraelitische Kultur Palästinas, über die Kultur der Einziehenden und die Übergänge. Bei der vorisraelitischen Kultur wird unterschieden die vorgeschichtliche Zeit und in der geschichtlichen die amoritische Stufe und die darauf folgende kanaanitische. Nach Böhl's Vorgang wurden nämlich die Amoriter für die ältere Bevölkerungsschicht angenommen, die von der jüngeren der Kanaaniter unterjocht und zurückgedrängt seien. Die einziehenden Israeliten hatten Beduinenkultur, die sie zum Teil aufgaben und mit der überlegenen Kultur der von ihnen besieigten Kanaaniter vertauschten.

Die Ergebnisse der Ausgrabungen sind hier gründlich verarbeitet. Nur fällt es auf, daß P. Karges wertvolles Buch »Rephaim« nicht erwähnt ist. Bemerkenswert ist der folgende Satz: „Jedenfalls ist die Zeit vorüber, wo man solche Bekanntheit (mit den babylonischen Erzählungen) auf die Tage der späteren israelitischen Königsherrschaft oder gar des Exils glaubte beschränken zu müssen“ (64).

Zu einem Punkt sei eine Bemerkung gestattet, zu der Frage, ob bei den Israeliten ursprünglich das Matriarchat bestanden habe (83 ff.). Aus Gn 24, 67, wo erzählt ist, daß Isaak seine junge Frau Rebekka in das Zelt seiner Mutter geführt habe, möchte ich nicht darauf schließen. Zunächst ist שרה אמנו deutlich ein Zusatz aus späterer Zeit. Der diesen Zusatz machte, hat sicherlich nicht an das Mutterrecht gedacht, weil er es selbst nicht kannte, sondern er hat nur andeuten wollen, daß Rebekka die Stelle der verstorbenen Sara einnehmen sollte; vgl. Kautzsch³ zu der Stelle. Wenn es ferner Ri 4, 17 heißt, daß Sisera in das Zelt der Jaël floh, so ist das wohl einfach daraus zu erklären, daß ihr Mann Heber nicht zu Hause war. Übrigens handelt es sich hier um eine nichtisraelitische Familie. Gn 2, 24 besagt, daß der sich verheiratende Mann aus der Familie seiner

Eltern ausscheidet und mit dem jungen Weibe eine neue Familie gründet: deshalb verläßt er Vater und Mutter und hängt seinem Weibe an. In der älteren Zeit konnte der Sohn nach dem Tode des Vaters dessen Frauen heiraten (abgesehen natürlich von der eigenen Mutter), man konnte auch seine Halbschwester (die Tochter einer anderen Mutter) zur Ehe nehmen. Diese Sitte will B. daraus herleiten, „daß ursprünglich nur die Verwandtschaft mit der Mutter und ihren Blutsverwandten zählte“ (84). Aber die angeführten Stellen (Gn 20, 12; II Sm 13, 13; 16, 21; I Kn 2, 16 ff.) setzen voraus, daß ein Mann zwei oder mehrere Frauen hatte, während beim Mutterrecht das Umgekehrte anzunehmen wäre. Ferner will B. seine Annahme beweisen aus dem Zusammenhang des Ausdrucks משפחה für Geschlecht mit שפחה, „was im Alten Testament Bezeichnung der Sklavin und unter Umständen des Kebsweibes, früher die Frau im matriarchalen System bezeichnet haben könnte“ (85). Es ist doch sonderbar, daß die frühere angebliche Hauptperson in der Familie einen Namen getragen haben soll, der die Sklavin bezeichnete! Wenn ein Zusammenhang zwischen den beiden Worten besteht, so wird er darin zu suchen sein, daß die Sklavin dem Manne als Nebenweib dienen und so in das Geschlecht aufgenommen werden konnte. Das ist aber beim Mutterrecht undenkbar. Schließlich soll die Namengebung ein Rest des Mutterrechts sein (83). Aber nach Gn 4, 1 ist die Mutter die Schöpferin ihres Kindes. Sollte sie da nicht das Recht haben, ihr Geschöpf zu benennen? So läßt sich meines Erachtens für das A. T. das Mutterrecht nicht nachweisen, zumal da auch B. aus ganz alter Zeit zwei Fälle (Gn 21, 10 ff.; Ri 11, 1 ff.) anführt als „vollendeten Ausdruck des zur Herrschaft gekommenen Patriarchates“ (111).

Der zweite Abschnitt behandelt „Israels Kultur in Palästina“ in fünf Kapiteln: „Das Leben in Familie und Haus“ (Geschlecht, Familie und Ehe — Kinder — Sklaven — Wohnung — Kleidung — Nahrung — die häuslichen Ereignisse), „Das berufliche Leben“, „Das soziale Leben“, „Das politische Leben“, „Das geistige Leben“ (Recht — Wissen — bildende Kunst — Musik und Literatur — Religion). Über die Einteilung könnte man anderer Meinung sein; jedenfalls sind aber die einschlägigen Angaben im allgemeinen mit Sorgfalt und Geschick zusammengestellt, so daß der Leser ein lebenswarmes, fast vollständiges Bild von dem Leben und Treiben, von dem Denken und Fühlen der Israeliten gewinnt.

Doch möchte ich einige Bemerkungen machen. Aus II Sm 20, 9; 10, 4 f.; Jes 7, 20 ist noch keine „ängstliche Sorgfalt in der Pflege des Barts“ herzuleiten (so 128). — Wenn II Sm 12, 6 der hebräische Text entsprechend den Forderungen des Bundesbuches von der vierfachen Erstattung des geraubten Lammes spricht, der griechische von der siebenfachen, so will B. die größere Zahl als die ursprüngliche ansehen (201). Das ist nicht der Fall. Die LXX hat wie so häufig die Zahl vergrößert. In Wirklichkeit ist es die Beischrift eines gesetzkundigen Schreibers. — Die Eigenart der israelitischen Rechtsentwicklung sieht B. mit Recht in der Verbindung von Recht und Religion (207). Bei der Betrachtung des Rechts hebt er hervor, daß ursprünglich nur das Vergehen an sich geahndet wurde — ohne Rücksicht auf die Beweggründe, ganz gleich, ob man die Übertretung wissentlich oder unwissentlich getan (202 ff.). So wenig fehlt noch der aus der christlichen Sittenlehre bekannte Unterschied zwischen formeller und materieller Sünde, die Anschauung, daß die Sünde im Willen liegt, daß sogar das Rind die Todesstrafe erleiden muß, das einen Menschen totgestoßen, oder das Tier, mit dem ein Mensch Unzucht getrieben. Allerdings sind stellenweise Fortschritte zu verzeichnen. So wenn jemand einen Menschen unvorsätzlich ums Leben gebracht hat. Dann kann er sein Leben retten durch Flucht in eine Freistadt. Gelingt ihm aber die Flucht nicht, so steht er auch unter dem Gesetz, daß dessen Blut zu vergießen ist, der Blut vergossen hat. So sind wir noch weit entfernt vom Standpunkte der Bergpredigt, und die Rechtssatzungen des A. T. haben nur relative, keine absolute Gültigkeit. Bekanntlich stellt ja auch Christus einmal dem göttlichen Schöpfer den menschlichen Gesetzgeber entgegen, der die von Gott gewollte Unauflöslichkeit der Ehe wegen der menschlichen Schwäche aufgehoben habe: Mt 19, 3 ff.

Unbefriedigend sind die letzten Ausführungen über die Religion. Es fällt schon auf, daß die Religion nur als eine kleine Unterabteilung unter dem Kapitel „Das geistige Leben“ behandelt wird. Der Verf. ist der Meinung, daß sich die Wüsten- und Nomadenreligion allmählich zur Religion des Bauern und Städters umgewandelt habe (254). Aber diese Religion soll sich kaum von der Verehrung eines Kamosch bei den Moabitern oder eines Milkom bei den Ammonitern unterscheiden (270). Eine wesentliche Umbildung habe die israelitische Religion erfahren durch die Propheten, das Deuteronomium und den Priesterkodex (270 ff.). Aber welches der tiefere Grund dieser Umgestaltung gewesen sei, davon erfahren wir kein Wort. B. erkennt es bewundernd an, daß Israel auf dem Boden der Religion seine Unabhängigkeit durchsetzte und Sieger blieb (280); aber die Frage, weshalb sich Israels Religion gerettet hat trotz aller Gefahren und Bedrängnisse, während die Religionen der Nachbarvölker zugrunde gegangen sind, hat er nicht beantwortet. Das Buch zeigt wieder, daß wir ohne den Begriff „Übernatur“ nicht auskommen können.

Dabei wird B. den Stellen nicht immer gerecht. An dem Beispiel der Fluterzählung zeigt er die gewaltige Überlegenheit der israelitischen Religion gegenüber der babylonischen. Dem biblischen Fluterbericht schreibt er eine „wundervolle anthropopathische Auffassung“ zu (281) und auf S. 267 schließt er aus dem Anthropomorphismus Gn 6, 5 f. auf Beschränktheit Jahwes! Um Jahwes Beschränktheit an Macht und Wissen darzutun, zieht er hier noch andere Stellen heran, die ähnlich als Anthropomorphismen zu erklären sind (Gn 11, 5; 18, 21; Job 1, 7; 2, 2), während er auf der nächsten Seite (268) sagt, daß Jahwe kein Ding unmöglich ist. — Daß der Terafim ein Ahnenbild gewesen sei (254), läßt sich nicht beweisen. — Was hat die Schafschur mit dem religiösen Leben zu tun (so 255)? — Das lange Haar der Nasiräer soll erklärt werden aus der „Angst“, es an einen anderen Kult zu verlieren (265). Ich glaube, das ist Künstelei.

Ließen sich Engländerien wie *Trance* und *outsider* nicht vermeiden?

Braunsberg.

Alfons Schulz.

König, Eduard, Dr. litt. semit., phil., theol., o. Professor und Geheimer Konsistorialrat in Bonn, **Das Deuteronomium** eingeleitet, übersetzt und erklärt. [Kommentar zum Alten Testament herausgegeben von Prof. D. Ernst Sellin. III. Bd.]. Leipzig, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Werner Scholl, 1917 (IV, 248 S. gr. 8^o). M. 7,50.

Das Deuteronomium ist noch heute die Sphinx, über deren Rätsel sich die Forscher die Köpfe zerbrechen. Es gibt kaum ein Buch im A. T., an das sich so weittragende Fragen knüpfen wie an dieses. Durch die Einführung des deuteronomischen Gesetzes soll die israelitische Religion ihres freien Lebens beraubt und zur fest normierten Buchreligion umgebildet worden sein. Die Aufsehen erregende „Entdeckung“ E. Navilles, der auf Grund ägyptischer Analogien glaubte, den Fund unter Josia so erklären zu können, daß beim Bau des Tempels das Gesetz in dessen Grundmauern eingefügt worden sei (vgl. PSBA XXIX, 1907) rief eine lebhafte Debatte hervor (vgl. H. Grimme OLZ 1907 Sp. 610 ff., 1908 Sp. 188 ff., P. Haupt daselbst 1908 Sp. 119 ff., E. König daselbst 1908 Sp. 125 ff.), heute ist die einst so sensationelle Hypothese beinahe vergessen. Inzwischen haben A. F. Puukko (Das Deuteronomium. Eine literarkritische Untersuchung. Leipzig 1910) und J. Hempel (Die Schichten des Deuteronomiums. Ein Beitrag zur israelitischen Literatur und

Rechtsgeschichte. Leipzig 1914) tiefgründige Analysen des Buches vorgenommen und besonders der letztere unsere Erkenntnis darüber in mancher Hinsicht gefördert.

So sehr die heutigen Erklärer voneinander abweichen, so konnte man doch sagen, „es sei jetzt schlechthin allgemein anerkannt“ (Sellin, Einleitung in das A. T. S. 39), daß das nach 2 Kön. 22, 3—23, 24 unter König Josia im Tempel gefundene „Gesetzbuch“ (V. 8) oder „Bundesbuch“ (23, 2. 21) ganz oder teilweise das Deuteronomium sei. Neuestens aber bestreitet M. Kegel (Die Kultus-Reformation des Josia. Die Aussagen der modernen Kritik über II Kön. 22; 23 kritisch beleuchtet. Leipzig 1919) mit gewichtigen Gründen die Identität des unter Josia aufgefundenen Gesetzbuches mit dem Deuteronomium oder seinem Kerne, vielmehr sei dieses wesentlich anders zusammengesetzt gewesen. Auch unser Pentateuch war es nicht. Er macht besonders geltend, daß in dem unter Josia gefundenen Gesetzbuche der Hauptnachdruck nicht auf die Kultuszentralisation, sondern auf die Kultusreinheit gelegt werde.

Die rein literargeschichtliche Betrachtung des Pentateuchs hat zu manchem ganz falschen Urteile über Israels Religion geführt. Wir kennen die verschiedenen Strömungen innerhalb dieser Religion zu wenig, um ein völlig klares Bild ihrer Entwicklung geben zu können. Es ist sicher, daß die Konzentration des Kultus und seine Reinigung vom heidnischen Beiwerk nicht von Josia hätte verlangt werden können, wenn diese Forderung nicht in dem Wesen der israelitischen Religion begründet gewesen wäre. Es wird deshalb methodisch nicht richtig sein, von der angenommenen Auffindung des Deuteronomiums aus die religiöse Geschichte Israels auf- und umzubauen, vielmehr wird man von der Stiftung des Moses auszugehen und sich zu fragen haben, wie sich dieses Gesetzbuch zu seinen Grundforderungen stellt. Ich verweise hier auf meine Ausführungen in »Biblische und Babylonische Gottesidee«, wo es S. 388 heißt: „Auch das Deuteronomium atmet wesentlich mosaischen Geist, auch wenn seine Abfassung erst in die Zeit des Königs Josia fällt. Es enthält nicht wesentliche Neuerungen, sondern ergreift Maßregeln zur Einschärfung und Durchführung der mosaischen Ideen. Die Abschaffung des Höhendienstes und die Konzentration des Heiligtums, die es nachdrücklichst verlangt, ergeben sich als praktische Notwendigkeit aus der Verehrung des einen Gottes Israels, der durch die Mehrzahl von Heiligtümern in verschiedene Lokalgottheiten aufgelöst wurde.“

Bei diesem Stande der Sache sind es natürlich die Prolegomena zu dem hier zu besprechenden Kommentar (S. 1—59), die unsere Aufmerksamkeit in erster Linie in Anspruch nehmen. Gerade dieses Buch verlangte einen Mann, der wie E. König mit der alttest. Religionsgeschichte und Kritik in besonderem Maße vertraut ist. Sein Urteil ist wie in seinen anderen Werken stets wohl erwogen und vorsichtig. Man wird ihm freilich nicht überall ganz zustimmen. Was er z. B. S. 2 über das Verhältnis des M. T. zur Septuaginta sagt, zeigt doch deutlich, daß es ihm schwer fällt, der Bedeutung der griechischen Übersetzung gerecht zu werden. Wenn man in den ersten sechs Paragraphen so manche sehr zutreffende Beobachtung findet, so ist man gespannt, was er über die Quellen des Deuteronomiums, über seine Entstehungszeit und -Art, über den Ursprungskreis des Deuteronomikers, über das Ur-Deuteronomium beim Gesetzesfunde von 621

und späterhin und über die geistesgeschichtliche Stellung des Deuteronomiums zu sagen hat. Hier sei, um nicht zu ausführlich zu werden, bloß bemerkt, daß er gar keinen Zweifel hegt, daß die im Deuteronomium vorliegenden Reden nicht im eigentlichen Sinne von Moses stammen, daß er aber einen relativ mosaischen Ursprung des wahrscheinlichen Ur-Deuteronomiums keineswegs ausschließt. Einen solchen nehmen auch nicht bloß Klostermann und Kleinert an, sondern auch J. Hempel macht eine Bemerkung, die nach dieser Richtung weist, indem er S. 44 sagt: „Hatte man von Moses kein Dokument in Händen, in dem er sich als Gesetzgeber betätigt hatte, wie kam man dann dazu, ihm mit seltener Einstimmigkeit der Tradition eine solche Tätigkeit zuzuschreiben? Einen Anknüpfungspunkt in dem Vorhandenen zum mindesten für möglich zu halten, erscheint mir auch für diese Überlieferung als das richtigste Vorgehen, wenn man sich nicht von vornherein der Gefahr aussetzen will, infolge zu enger Voraussetzungen zu einem falschen Ergebnis zu gelangen. Ob und inwieweit diese Möglichkeit Wirklichkeit ist, das festzustellen, wird Sache der Einzeluntersuchung sein.“

Wer E. Königs Werke kennt, der weiß, daß ihre Lektüre kein ästhetischer Genuß ist. Und dieser Kommentar ist ein echter E. König, obwohl es sein erster Kommentar ist. Wendungen wie „so urteilen die meisten bis mit Hempel“ (S. 33 A. 2), um nur ein Beispiel zu nennen, zeigen, daß der ausgezeichnete Hebraist und grundgelehrte Kommentator ein miserables Deutsch schreibt. Da der Kommentar zuverlässig ist, wird man über solche Schönheitsfehler hinwegsehen können. Daß auch in der Einzelklärung nicht alles vollkommen gesichert ist — bei welchem Kommentar wäre das der Fall? — kann man aus Karl Buddes feinsinniger Arbeit: »Das Lied Moses Deut. 32 erläutert und übersetzt«, Tübingen 1920 ersehen. Immerhin gebührt dem Verfasser aufrichtiger Dank für sein mühevolltes Werk.

Würzburg.

J. Hehn.

Metzner, Emil, Dr. theol., Gymnasialprofessor, Die Verfassung der Kirche in den zwei ersten Jahrhunderten. Unter besonderer Berücksichtigung der Schriften Harnacks. Danzig, Westpreussischer Verlag, 1920 (VIII, 248 S. 80).

Der Verfasser dieser fleißigen Arbeit gibt einen Überblick über die urchristlichen Verfassungsfragen, wobei er sich hauptsächlich mit Harnack auseinandersetzt. Es finden sich eine Reihe von guten Beobachtungen und treffenden kritischen Bemerkungen. Als charakteristisch für seine Arbeit glaubt er die „von der allgemeinen katholischen Ansicht“ abweichende Auffassung hervorheben zu sollen, daß die monarchischen Bischöfe „sich erst nach dem Tode der Apostel Petrus und Paulus konstatieren lassen und daß die in den kanonischen Schriften genannten Presbyter oder Bischöfe durchweg nichts anderes als Priester sind“. Freilich ganz so neu, wie der Verf. glaubt, ist seine These doch nicht, namentlich haben schon andere katholische Exegeten im *ἐπίσκοπος* bei 1 Tim 3 und Tit 1 den monarchischen Bischof nicht deutlich erblicken können. Vgl. etwa meinen Kommentar zu den Pastoralbriefen S. 35 ff. 64.

Im allgemeinen wird man die Arbeit mehr als eine Zusammenfassung und übersichtliche Beurteilung des Materials in seinen Hauptzügen auffassen müssen, nicht so

sehr aber als kritisch vertiefte Erörterung der Einzelprobleme. Das gilt namentlich auch von den im Anhang behandelten vier Einzelfragen über die Person des „Herrenbruders“ Jakobus, über Johannes in Ephesus, die Echtheit der Pastoralbriefe und die Echtheit des 1 Petr. Hier fehlt auch manchmal das Eingehen auf die neueste Fragestellung. Gewiß wird man das zum Teil damit entschuldigen können, daß der Verf. fern von einer größeren Bibliothek lebt. So war ihm ein großer Teil der Literatur nicht zugänglich. Tatsächlich vermißt man die Verwertung vieler Einzeluntersuchungen, obwohl es im Vorwort etwas naiv und reklamehaft klingend heißt: „In dieser Arbeit habe ich die Schriften der bedeutendsten protestantischen Gelehrten benutzt, ganz besonders aber glaube ich die Schriften Harnacks, des berühmtesten protestantischen Kirchenhistorikers, berücksichtigen zu sollen.“

Auf Einzelheiten will ich nicht eingehen; ich müßte eine Anzahl von Fragezeichen anmerken. Störend sind die zahlreichen kleinen Druckfehler, darunter auch der unvermeidliche *Origines*.

Münster i. W.

M. Meinertz.

Naegle, August, o. ö. Prof. der Kirchengeschichte a. d. deutschen Universität in Prag, Kirchengeschichte Böhmens, quellenmäßig und kritisch dargestellt. I. Bd.: Einführung des Christentums in Böhmen. 2. Teil. Wien u. Leipzig, W. Braumüller, 1918 (XIII, 517 S. 80). M. 20.

Der erste Band dieser neuesten territorialen Kirchengeschichte soll von der Einführung des Christentums in Böhmen handeln. Im J. 1915 erschien hiervon ein erster Teil (s. die Besprechung in der Th. Revue 1916 Sp. 446). Der nunmehr vorliegende zweite Teil führt die Ereignisse bis hart an die Schwelle des ersten Jahrtausends heran und schildert näherhin das Christentum unter den Herzogen Spitigniew I und Wratislaw I (S. 1—32), sodann ausführlich das Leben des h. Wenzel (S. 33—326), ferner das Christentum unter den Herzögen Boleslaw I und Boleslaw II, † 999 (S. 327—384) und endlich die Gründung des ersten böhmischen Bistums zu Prag (S. 385—517). Ein dritter Teil, der die Ereignisse bis 1039 behandelt, soll nachfolgen.

Auch diesmal nennt der Verf. seine Arbeit mit Vorbedacht „quellenmäßig und kritisch“. Denn es kam ihm darauf an, alle in Betracht kommenden Quellen heranzuziehen und dieselben mit möglichster Unbefangenheit nach allen Regeln historischer Kritik zu bewerten und auszuschöpfen. Dabei galt es zugleich die sehr zahlreiche deutsche und tschechische Literatur für den Gegenstand auf Schritt und Tritt mit den eigenen Forschungsergebnissen und Ansichten zu vergleichen, ja schließlich ist aus dieser Vergleichung und Auseinandersetzung mit den Ergebnissen und Meinungen anderer ein vollgerüttelt Maß wissenschaftlicher Polemik geworden und der Verf. ist sich wohl bewußt, daß seine „ganze Darstellung mehr untersuchenden als erzählenden Charakter“ trage (S. X). Das ist's nun vor allem, was diese böhmische Kirchengeschichte von anderen Landeskirchengeschichten sinnfällig unterscheidet. Man könnte versucht sein, darin etwas Tadelnswertes zu finden. Allein „es ließ sich nicht umgehen, den namentlich von tschechisch-theologischer Seite unternommenen Versuchen“ zu begegnen, „die dahin zielen, die Fäden für die Christianisierung Böhmens ausschließlich im Osten zu suchen, den deutschen Ein-

fluß hierauf immer und überall auszuschalten und schließlich unter Geltendmachung aller möglichen Scheingründe in Böhmen eine Blüteperiode eines griechisch-slavischen Christentums zu etablieren — Ansichten, die zum großen Teil Gemeingut der tschechischen Kirchengeschichtsschreibung bis zum heutigen Tag geworden sind“ (S. VIII). N. hatte es also, wie man nur allzu häufig aus seinen Darlegungen sehen kann, mit nationalem Fanatismus zu tun, der natürlich die schlimmste Voraussetzung für eine unparteiische Geschichtsschreibung ist. Damit wird Geschichte gemacht, aber nicht geschrieben. Im übrigen ist das für die Tschechen keine Ausnahmeerscheinung; derlei erzeugt der National-, Stammes- und Lokalfanatismus auch anderwärts und objektive Denkweise kennen gar viele nicht. Man möchte dem neuen Geschichtsschreiber böhmischer Kirchenhistorie nur wünschen, daß ihn der Haß der Betroffenen nicht übers Grab hinaus verfolgt. Ohne Zweifel aber hat er für unparteiische Denkende nicht nur wiederum ertragsreiche Arbeit geleistet, sondern ist dabei auch allenthalben mit soviel Wahrheitsliebe, Gewissenhaftigkeit und gesundem Urteil zu Werke gegangen, daß ihm alles Lob gebührt. Mir ist keine seiner vielen Erörterungen begegnet, in deren Resultaten man nicht, wie es scheint, mit ihm einig gehen könnte; insbesondere hat er auch in nicht wenigen, allerdings meist untergeordneten Dingen, den Altmeister deutscher Kirchengeschichtsschreibung Hauck korrigiert.

Um nur auf einige Ergebnisse des Buches hinzuweisen, seien folgende hervorgehoben: Das Abhängigkeitsverhältnis der böhmischen von der Regensburger Kirche, das seit 845 angebahnt war, verfestigte sich seit 895; „damit war ein für allemal auch den von Westen kommenden lateinisch-fränkischen Kultureinflüssen Tür und Tor weit geöffnet“ (S. 9). — Das erste Kanonikatsstift Böhmens reicht nicht schon ins 10. Jahrh. zurück, sondern erscheint erst 1046 zu Altbunzlau (S. 24 ff.). — Die Gründe für die Pläne zur Ermordung der h. Ludmilla waren bei der Anstifterin, bei Drahomira, der Mutter des h. Wenzeslaus, zu suchen: unbezähmte Regierungs- und Herrschsucht, der innerlich religiöse Gegensatz zu der frommen Ludmilla, der Großmutter Wenzels, letztlich auch Habsucht, keineswegs aber bei der deutschen Geistlichkeit in Böhmen, die sich in Gegensatz gegen die griechisch-slavischen Geistlichen gestellt hätten (S. 149 ff.). — Der h. Wenzel war mit nichts der „Schutzgeist des national-slavischen Kirchentums“, er hielt sich vielmehr in den wichtigsten kirchlichen Fragen an den Westen, an Regensburg (S. 185 ff.). — Die Ermordung des h. Wenzel selbst geht auf unzufriedene Adelige und Große des böhmischen Landes als geistige Urheber zurück; politische und nationale Momente wirkten zusammen. Reine Konstruktion ist es, zu sagen, die Verschwörung sei auf deutsche Geistliche zurückzuführen, weil sie mit Wenzels Beschützung des griechisch-slavischen Ritus unzufrieden gewesen wären. Ohne Zweifel hat aber auch eine christentumsfeindliche Stimmung mitgewirkt, was sich schon aus der Verfolgung der christlichen Priester nach der Untat ergibt (S. 251 ff.). Als Ermordungsort muß Altbunzlau gelten, als Jahr 929, als Tag der 28. September früh (S. 281). — Boleslaw I., der Bruder und Nachfolger Wenzels, war nicht Heide, wie die spätere Legende wollte, sondern Christ (S. 354). — Wenn unter dem nächsten Herzog Boleslaw II. auch das Christentum sichtliche Förderung erfuhr, so verdient er doch trotzdem den bis heute geläufigen Beinamen des „Frommen“ nicht (S. 372 ff.). — Über die Gründung des ersten böhmischen Bistums in Prag gibt es eine doppelte Tradition: diejenige, welche auf den Bericht des Prager Domherrn Cosmas (Beginn des 12. Jahrh.) zurückgeht, und die Regensburger, enthalten in der *Vita s. Wolfgangi* von Otloh (Mitte des 11. Jahrh.). Beide Überlieferungen lassen sich ohne Künsteleien vereinen (S. 436). Als Errichtungsjahr kann im Ernst nur mehr 973 in Betracht kommen (S. 409 ff.); der erste Bischof ward der sächsische Mönch Dietmar (436).

Alle aus den Quellen sich ergebenden Probleme sind mit größter Gründlichkeit nach jeder Seite hin beleuchtet. Ja zur besseren Klarlegung mancher Streitfragen scheute sich der Verf.

nicht, auch „weiter auszuholen, um auf einer breiteren Grundlage vermittelt einer tiefergehenden Untersuchung den einzig richtigen und in der Polemik den Ausschlag gebenden Ausgangspunkt zu finden“ (S. IX). So beginnt das 2. Kapitel, bevor es die Quellen zum Leben des h. Wenzel und der h. Ludmilla kritisch untersucht und bewertet, mit einer Charakterisierung der Legenden und ihrer historischen Verwertbarkeit insgesamt (S. 35–41). — Sehr breiten Raum (S. 88–135) nimmt die Würdigung der von der altslavischen Wenzellegende (1. Hälfte des 10. Jahrh.) berichteten Zeremonie des Abschrens der Haare des jungen Wenzel ein. N. beleuchtet die Sache nach der ethnologischen, religionsgeschichtlichen und rechtlichen Seite; das Abschneiden der Haare bedeutete die Weihe an die Gottheit, wobei das Haar als Ersatz für die ganze Person gefaßt wurde; es kennzeichnet sich als Erstlingsopfer des jungen Knaben oder Mannes. Die von tschechischer Seite geäußerte Anschauung, als ob die Knabenschur eine in der lateinischen Kirche unbekannte Zeremonie gewesen wäre (S. 100 f.), weist der Verf. durch das viele beigebrachte Material glänzend zurück. Wie sehr er sich in die Sache vertieft hat, beweist schon die Zitation und Verarbeitung einer weit ausgedehnten Literatur. Es ist mitten in der böhmischen Kirchengeschichte eine eigene kultur- und rechtsgeschichtliche Abhandlung entstanden, aus der auch der Kanonist Belehrung zu holen vermag. — Relativ breit wird auch auf die Bischofswahl im allgemeinen eingegangen (S. 442 ff.), diese wie auch manch andere allgemeine Hinweise und Darlegungen machen den Eindruck, als ob der Verf. dem Leser auch seine ganzen Vorstudien hätte unterbreiten oder ein bißchen stark Unwissende hätte belehren wollen.

Noch einige Nebensächlichkeiten sollen notiert sein: Die Schulausgaben der *Mon. Germ.* wären durchgängig und namentlich bei solchen Quellen zu benützen gewesen, die ebenda besser ediert sind. — Für Hefele, Konziliengeschichte möchte man jetzt die französische Erweiterung dieses Werkes von Leclercq verwendet sehen. — Sägmüllers Kirchenrecht wird öfter (z. B. S. 443) als 2. Aufl. angeführt, während es in der Tat die 3. ist. — Der Einfluß der noch im Werden begriffenen Clugnischen Klosterreform scheint zu stark S. 178 ff. betont zu sein. — Zu der Bedeutung von *civitas* als befestigter Stadt (S. 20 A. 91) wäre noch gar mancherlei auf Grund der reichen neuesten Literatur zu sagen gewesen, sofern man den Punkt näher berühren will. — Von Wattenbachs Geschichtsquellen ist der 1. Bd. nur in der 6., von Schröders Rechtsgeschichte nur die 4. Aufl. verwendet. — Der Bischofsring (S. 451) ist nicht erst seit den Zeiten Kaisers Heinrich III., sondern bereits im 10. Jahrh. nachweisbar; es scheint übrigens, daß öfter nur vom Stab allein in den Quellen da die Rede ist, wo doch auch schon der Ring im Gebrauch stand. Stab und Ring ist erst infolge des Investiturstreites bzw. Wormser Konkordat zur stereotypen Einheit geworden. — Für das Leislied „Christus, gib Gnade“ war auch auf Steinmeyer, Kleinere deutsche Sprachdenkmäler 1916, für die Verwendung des „Kyrie“ vielleicht auch auf meine Militärseelsorge in der Karolingerzeit 1917 zu verweisen (S. 463 f.). — Zu erwartende Rückverweise fehlen zuweilen; wären sie angebracht worden, so würden wohl manche Wiederholungen unterblieben sein (z. B. S. 38²⁰, 442 f., vgl. 26 f. 462). — Die Wortbildung: etwas „beinhalten“ klingt doch sehr fremdartig; das „erstklassische“ Quellenmaterial (S. 91 A. 423) ist natürlich ein „erstklassiges“.

Der Verfasser hat eine riesige Summe von Arbeit bisher schon für seine böhmische Kirchengeschichte geleistet. Möge sein Eifer und seine Arbeitskraft auch fürder nicht erlahmen und nachlassen und möge ihm namentlich auch Gelegenheit gegeben sein, in Ruhe seinen Studien nachgehen zu können.

Bonn.

A. M. Koeniger.

Batton, P. Dr. Achatius O. F. M., Wilhelm Rubruk und seine Sendung in das Land der Tataren. Münster i. W., Aschendorff, 1921 (XII, 78 S. gr. 8^o). M. 9.

In der Einleitung zu dieser Schrift, die das 6. Beiheft der Franzisk. Studien bildet, greift Verf. mit Recht auf die früheren derartigen Sendungen zurück. Nachdem nämlich die Tataren oder Mongolen bereits das südliche

Rußland sich unterworfen hatten, bedrohten sie 1240 auch das Deutsche Reich und hätten diesem nach der für sie so siegreichen Schlacht bei Liegnitz 1241 wohl dasselbe Schicksal bereitet wie dem russischen, wenn sie nicht durch den Tod ihres Großkhans veranlaßt worden wären, wieder in ihre heimatlichen Steppen zurückzukehren. Dahin beschloß nun 1245 Papst Innozenz IV Gesandte zu schicken, um jene nomadischen Völker zu bestimmen, von weiteren Einfällen abzulassen, ja sogar dem Christentum sich zuzuwenden. In drei verschiedenen Gruppen und Richtungen sollten jene, die Franziskaner Lorenz von Portugal und Johannes de Plano Carpinis sowie der Dominikaner Ascelinus, die Reise unternehmen. Sie führten diese wohl aus, aber das Resultat ihrer Mission war gering.

In ähnlicher Weise hatte König Ludwig von Frankreich, der 1248 seinen ersten Kreuzzug unternahm, schon 1249 an die Mongolen eine Gesandtschaft mit dem Dominikaner Andreas von Longjumeau in Erwiderung einer von diesen empfangenen geschickt und betraute 1253 aus gleichem Anlaß den Franziskaner Wilhelm von Rubruk wieder mit einer solchen. Derselbe war wohl schon bei Beginn des Kreuzzuges im Gefolge Ludwigs, befand sich aber jetzt zu Akkon, während der König auf der Insel Cypern weilte. Er trat seine Reise am 7. Mai 1253 von Konstantinopel aus, wohin er sich begeben hatte, um da die nächsten Vorbereitungen dazu zu treffen, an, indem er zunächst das Schwarze Meer in nördlicher Richtung zu Schiff durchfuhr und dann die Krim durchquerte, hierauf aber in östlicher Richtung die weitere Landreise bis zum Don ausführte. Hier traf er am 31. Juli den Khan Sartach, an den seine Sendung eigentlich gerichtet war. Doch dieser wies ihn an seinen Vater Batu-Khan, der an den Ufern der Wolga weilte, letzterer aber an den Großkhan Mangu selbst. Da derselbe aber in der eigentlichen Mongolei sich aufhielt, so mußte W. v. R. *nolens volens* den weiten und beschwerlichen Weg dahin unternehmen. Am 16. Sept. brach er, geführt von einem vornehmen Mongolen, in nordöstlicher Richtung auf und gelangte Ende 1253 an die mongolische Grenze. Hier traf er schon bald den Großkhan in einem Feldlager und erhielt am 4. Jan. 1254 die erste Audienz bei ihm; nach einiger Zeit durfte er ihn sogar in seine 10 Tagereisen entfernte Residenz Karakorum nahe der Nordgrenze der Mongolei begleiten. Er verließ dieselbe wieder am 10. Juli, um die Rückreise anzutreten. Für dieselbe hatte der Großkhan wohl gute Vorsorge getroffen und dem Gesandten auch ein Schreiben an den König Ludwig mitgegeben, doch lohnte dessen Inhalt durchaus nicht die weite und anstrengende Reise, die unternommen werden mußte. Die Rückreise erfolgte in einer gegen die Hinreise etwas nördlicheren Richtung bis zur Wolga und deren Mündung in das Kaspische Meer, wo man im November anlangte. An dessen Westseite zunächst weiter ziehend, schlug dann W. v. R. die Richtung über Armenien und Kleinasien nach einem Punkte der Küste des Mittelländischen Meeres ein, der der Insel Cypern gegenüber lag. Dahin übersetzend traf er den König dort nicht mehr an, da er durch den Tod seiner Mutter Blanka veranlaßt worden war, wieder nach Frankreich zurückzukehren. Ein zurückgebliebener Beamter desselben begleitete nun W. v. R. nach Antiochien, wo er am 29. Juni 1255 ankam. Von

da reiste er nach Tripolis, wo er einem Kapitel seines Ordens beiwohnte, um sodann im Kloster zu Akkon seinen Wohnsitz zu nehmen und dort seinen Reisebericht an König Ludwig niederzuschreiben.

Es ist klar, daß ein solcher Bericht in geographischer und ethnographischer Hinsicht viel des Interessanten bieten muß und daß darum P. B. sich durch dessen Wiederherausgabe, wenn auch in abgekürzter Form oder vielleicht gerade deshalb, ein Verdienst erworben hat.

Würzburg. P. Konrad Eubel O. Min. Conv.

Schrohe, Heinrich, Die Stadt Mainz unter kurfürstlicher Verwaltung (1462—1792). [Beiträge zur Geschichte der Stadt Mainz. Herausgegeben mit Unterstützung der Stadt Mainz. 5. Band]. Mainz, Wilckens, 1920 (X, 252 S. Lex. 8°).

Während die meisten deutschen Bischofsstädte, wie Augsburg, Regensburg, Straßburg, Speyer, Worms u. a. im späteren Mittelalter im wesentlichen unabhängig von der weltlichen Gewalt ihres Bischofs wurden, ging die Freiheit der Stadt Mainz von der Herrschaft des dortigen Erzbischofs, die bis zur Mitte des 15. Jahrh. auch zu einem guten Teile errungen worden war, 1462 für immer verloren. Mainz stand von da an bis zum Untergange des Kurstaates wie andere Städte des Mainzer Gebietes durchaus unter der Landeshoheit des Erzbischofs. Vorliegendes Werk unterrichtet nun über die Organisation ihrer Verwaltung, über die erzbischöflichen Behörden, ihre Zuständigkeiten, die Umstände ihres Amtsantrittes, ihre Amtsdauer u. ä.

Danach handelt es sich hier um eine Schrift, die an und für sich in das Gebiet, mit dem sich die Theol. Revue beschäftigt, nicht einschlägt. Aber sie zeigt an einem Beispiel, wie sich das weltliche Regiment eines geistlichen Fürsten Deutschlands in einem verhältnismäßig bedeutenden Gemeinwesen betätigte, wie die oft gehörte Behauptung, daß sich in den geistlichen Staaten infolge der Besetzung der Stelle des Regenten durch Wahl feste, einheitliche Regierungsgrundsätze nicht hätten herausbilden können, jedenfalls in Mainz nicht zutrifft, daß sich auch die Fürstbischöfe keineswegs bloß als Vertreter der Geistlichkeit fühlten, sondern für ihre Laienuntertanen ebensogut sorgten wie irgendein weltlicher Fürst der damaligen Zeit.

Daß ein Werk über das Walten und Wirken eines Erzbischofs als Landesherrn in seiner Bischofsstadt aber auch manche Beiträge zur Geschichte des kirchlichen Lebens in dieser Stadt bringt, versteht sich von selbst. So erfahren wir hier (S. 24), daß die Karmeliten in Mainz vor 1466 reformiert wurden, daß nach erzbischöflichen Verordnungen von 1469 im Mainzer Sprengel 40 Feiertage, die in die Woche fielen, zu halten waren und daß an ihnen bis 11 Uhr morgens aller Kauf und Verkauf verboten war, daß die (1503 noch gültigen) Freiheitsbriefe von den Bürgern bei den Pfarrkirchen von St. Emmeram und St. Ignaz aufbewahrt wurden (S. 89), daß 1510 die Brudermeister (Vorsteher) der Zünfte zu dem Spiele, das Pfingstdienstag begann und mehrere Tage dauerte, diejenigen auswählen sollten, die am besten dazu gerüstet seien (S. 100⁴), daß im 16. und 17. Jahrh. eine ganze Reihe erzbischöflicher Verordnungen erging, die verboten, ohne Wissen und Willen des Kurfürsten „weltliche Erben, Häuser und Güter“ an befreite Personen, wie „Prälaten, geistliche und religiöse Genossenschaften“ zu veräußern (S. 122 ff.), daß 1647 die längst bestehende Vorschrift eingeschärft wurde, jedes neue Buch, das in Mainz gedruckt werden sollte, müsse vorher dem erzbischöflichen Generalvikariat bekanntgegeben werden, damit es „die Theologica dem Dekan und den Professoren der theologischen Fakultät, die übrigen Werke den zuständigen Fakultäten oder, wenn der Inhalt des

Buches in zwei Fakultäten einschlage, beiden vorlege“ (S. 138 f.). Ganz besonderes Interesse bietet Kap. 15 (S. 145—169), das über „Nichtkatholiken in Mainz während des 17. u. 18. Jahrh.“ handelt.

Die Arbeitsweise Schrohes verfolgt nur ein Ziel: möglichst viele detaillierte Mitteilungen zu geben und jede einzelne von ihnen mit Archivalien zu belegen. Infolgedessen ist jede Zeile von ihm sozusagen mit Tatsachen gesättigt, die aus Hunderten und Tausenden von Aktenstücken zu erheben, nur jahrelangem rastlosestem Fleiße möglich war. Ganz dieselbe Art weisen auch die Bände auf, die der Verf. früher schon in den »Beiträgen zur Geschichte der Stadt Mainz« hat erscheinen lassen und auf die bei dieser Gelegenheit um so lieber hingewiesen wird, weil sie für die Kirchengeschichte größere Bedeutung haben als das hier zur Besprechung stehende Werk. Es sind dies ein XI u. 260 S. starker Band »Aufsätze und Nachweise zur Mainzer Kunstgeschichte« (mit fünf Tafeln), worin sich sehr zahlreiche genaue, bestens belegte Angaben über die Pflege kirchlicher Kunst, zumal der Bildhauerei und Malerei, in Mainz, namentlich während des 17. und 18. Jahrh., finden, und ein Band von 248 Seiten über »Mainz in seinen Beziehungen zu den deutschen Königen und den Erzbischöfen der Stadt bis zum Untergang der Stadtfreiheit (1462)«, ein Werk, das am Beispiele von Mainz deutlich zeigt, wie sich seit dem 12. Jahrh. allmählich eine Spannung zwischen den Bischofsstädten und ihren bischöflichen Herren fast mit Notwendigkeit entwickelte.

In der Vorrede seiner neuesten hier zur Anzeige gebrachten Studien sagt der Verf., daß er noch drei Arbeiten (wohl von ähnlichem Umfang) über Mainz zur Veröffentlichung vorbereitet habe, er zweifle aber, ob die Verhältnisse der Gegenwart das Erscheinen dieser in Aussicht gestellten Bände noch möglich machen. Es wäre sehr zu bedauern, wenn diese Befürchtungen sich bewahrheiten würden. Möge es ihm im Interesse der Wissenschaft, namentlich auch der Kirchengeschichte, vergönnt sein, wenigstens die bereits 1916 von ihm fertiggestellte »Geschichte der Stadt Mainz von der Völkerwanderung bis zum Jahre 1680« uns vorzulegen!

Mainz.

J. Schmidt.

Cazal, Edmond, Sainte Thérèse. Deuxième édition. Paris, Ollendorff, 1921 (316 S. 80°).

Die h. Theresia von Jesus ist die Reformatorin des Karmel. Um ihre Arbeit werten zu können, durchquerte Verf. nach eigener Angabe ganz Spanien. Er hat die bedeutendsten Konvente der Karmeliter und Karmeliterinnen besucht und alle einschlägige Literatur studiert. Das Ergebnis ist das gerade Gegenteil von dem, was die früheren Biographen von der Heiligen zu berichten wissen. Das rührt aber nicht so sehr von neuen Entdeckungen her als von dem Standpunkt, den C. einnimmt und den er selbst also kennzeichnet:

„*Bien entendu, ni sainte Thérèse dans son autobiographie, ni ses pieux apologistes-historiographes dans leurs divers ouvrages, ne racontent les faits avec cette précise netteté. Loin de donner à chaque personnage la part d'activité, qui lui est légitimement et très exactement due, leurs récits font intervenir à tout instant l'action divine. A chaque péripétie, on lit: 'Dieu lui révéla', 'Dieu lui fit connaître', 'Par une voix, que Notre-Seigneur lui indiqua'... Mais mon devoir d'historien laïque m'interdit de partager l'humilité chrétienne, la sainte modestie de Thérèse et de ses amis. Et la logique des faits, autant que la concordance des documents, m'impose l'obligation de préciser comment et jusqu'où, en cette affaire, Thérèse et ses amis furent... les*

coadjuteurs de la volonté divine. Je rétablis chacun dans le rôle, qu'il joua réellement“ (S. 100).

Dieser Standpunkt hat gewiß seine Berechtigung, und künftige Biographen der h. Theresia werden daraus Nutzen ziehen. Wieweit C., dem daran lag, das Übernatürliche ganz auszuschalten, im einzelnen das Rechte getroffen, wird durch gründliche Nachprüfung von Fall zu Fall festgestellt werden müssen. Kein gläubiger Biograph wird wohl die Behauptung unterschreiben: „*La fondation du premier couvent de la Réforme Thérésienne paraît ainsi moins miraculeuse: je jure que je le regretterais si — dans ce cas comme dans bien d'autres que l'on a pu entrevoir déjà ou que l'on verra par la suite — la simple vérité humaine n'avait tout de saveur!*“ (S. 100).

Wenn C. den gläubigen Biographen Wundersucht vorwirft, so kann ihm mit mehr Recht vorgeworfen werden, er verdächtige ohne Grund ehrenwerte Persönlichkeiten, er unterschiebe ohne Beweis den Mitarbeitern der Heiligen, vor allem den Jesuiten, ja Theresia selbst schlechte Motive. Mag auch Theresia in seinen Augen dadurch gewinnen — denn sie ist ihm um so größer, je natürlicher —, es entspricht dies nicht der Wahrheit. In dem äußeren Lebensgang der Heiligen werden keine weiteren Entdeckungen gemacht. Die Ereignisse nach der Beerdigung Theresias, die C. anführt, sind nach seiner eigenen Ansicht: „*faits... ou ignorés, ou méconnus, ou incompris, ou travestis ou interposés dans l'espace et le temps, ou volontairement dissimulés par Ribera... et par toute la cohorte des biographes et commentateurs, d'ailleurs d'un nombre restreint, qui ont épilogué sur la vie et la mort de sainte Thérèse. Seul, don José Gomez Centurion... a osé, timidement, risquer des hypothèses*“ (S. 208 f.). Nach C. ist Theresia im Starrkrampf lebendig begraben worden. Erst der Dolch des P. Gratien, der ihr bei einer geheimen Grabesöffnung das Herz durchbohrte, gab ihr den Tod. Das ist geschildert in einer Weise, die der phantasiereichste Romanschriftsteller schwerlich an Kühnheit überbieten wird.

Daß eine geheime Grabesöffnung stattfand, daß P. Gratien bei der Entwendung des Herzens beteiligt war, ist wahrscheinlich. Daß aber Theresia erst durch den Dolchstoß des Paters den Tod fand, ist so unwahrscheinlich, daß C. dafür von seinen Lesern einen größeren Glauben verlangt, als alle früheren Biographen mit sämtlichen Wunderberichten. Um nur einige Unwahrscheinlichkeiten hervorzuheben: Wenn Theresia im Grabe erwachte und klopfte, wie C. annimmt, dann soll sie ihre Lage nicht geändert haben, sondern sich hübsch wieder hingelegt haben und in denselben Starrkrampf verfallen sein, damit die Nonnen und P. Gratien den Scheintod nicht bemerkten! Theresia soll ferner bei der Grabesöffnung, beim Herausheben, beim Entkleiden, beim Ansetzen des Dolches nicht erwacht sein. Das heißt, sie konnte kein Lebenszeichen geben, sah und hörte aber alles, damit die Sache um so gruseliger wird! Über hundert andere Ungeheimheiten mögen sich die Biographen der Heiligen äußern, wenn es der Mühe wert ist.

Die h. Theresia von Jesus ist die größte katholische Mystikerin. C. definiert die religiöse Mystik: „*Forme psycho-physiologique de l'auto-érotisme hystérique, chez les femmes et les hommes de foi ardente, de sentiments religieux très développés et de tempérament sensuel*“ (S. 267). Nach Anführung dieser Definition ist es wohl unnötig, dem Verf. in den mit sichtlichem Behagen breitgetretenen Untersuchungen, die vielfach ekelregend sind, zu folgen. Wer solche Ansichten von Mystik hat, sollte nicht über die h. Theresia schreiben, denn er kann nur ein Zerrbild malen. Cazals Darstellung der h. Theresia ist ein Zerrbild: eine Königin Elisabeth von England im Karmel.

Das einzige Ansprechende an dem Buche ist die Schilderung der spanischen Landschaft.

Düsseldorf.

P. H. Wilms O. P.

Wittmann, Dr. Michael, Professor der Philosophie am Lyzeum in Eichstätt, Die Ethik des Aristoteles. In ihrer systematischen Einheit und in ihrer geschichtlichen Stellung untersucht. Gedruckt mit Unterstützung der Samsonstiftung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Regensburg, Verlagsanstalt, vormals G. J. Manz, 1920 (355 S. 80°). M. 10.

Die Arbeit ist nicht nur eine Untersuchung, sondern

auch, wie es ihr Zweck nahelegte, eine eingehende Darstellung der Nikomachischen Ethik nach ihrem Inhalt. An der Hand einer solchen sachlichen Wiedergabe ließ sich die innere Einheit und planmäßige Gliederung der Schrift und das Verhältnis der von dem Philosophen vortragenen Lehre zu den wissenschaftlichen Errungenschaften der Vorgänger, besonders des Sokrates und Plato, am einfachsten nachweisen.

Die Einleitung beschreibt den Charakter der aristotelischen Schrift im allgemeinen und bereitet die Anordnung der folgenden Abhandlung vor.

Die Ethik des Aristoteles behandelt ihr Thema nicht abstrakt. Sie löst die Tugend nicht von ihrem Ziele, der Glückseligkeit, ab. Vielmehr ist sie vor allem Glückseligkeitslehre und erst insofern auch Tugendlehre. Sie trennt die Tugend auch nicht von ihrem Träger und handelt weniger von den sittlichen Normen als von dem sittlichen Leben und Handeln. Sie ist vorwiegend praktisch orientiert. Insofern beansprucht sie auch nicht die volle wissenschaftliche Strenge. Denn wenn auch die allgemeinen Normen der Sittlichkeit vermöge der Natur der Dinge selbst feststehen, so bleibt doch ihre Anwendung auf die einzelnen Fälle, infolge der vielen Gegensätze und der Unbeständigkeit in den menschlichen Verhältnissen, unsicher und schwankend. Endlich ordnet sich die Ethik bei Aristoteles der Politik oder Staatslehre als ein Teil von ihr unter. Denn nach antiker Auffassung muß der Staat die Bürger vor allem zur Tugend erziehen, wenn der Zweck des Staates, das allgemeine Beste, erreicht werden soll.

Die Ausführung des Themas, die Darlegung der aristotelischen Ethik, gestaltet sich wie folgt.

Der erste Teil bringt die Lehre des Philosophen über die Glückseligkeit. Der zweite, umfassendste Teil behandelt die Tugend nach Aristoteles im allgemeinen und in ihren besonderen Formen; der dritte die Lust als Bestandteil der Glückseligkeit und der Tugend. Der vierte Teil, Schluß überschrieben, erörtert nochmals die Glückseligkeit, aber mit besonderer Beziehung auf die Frage, ob sie vorwiegend auf dem Denken oder auf dem sittlichen Handeln beruht. Der dritte Teil ist durch die Absicht motiviert, den Ausgleich zwischen den verschiedenen Ausführungen des Philosophen über die Lust im 7. und im 10. Buche der Ethik herzustellen, und der vierte dient dem Ausgleich derjenigen Bestimmungen, die einerseits die Übung der sittlichen Tugenden, andererseits wieder das Denken als die eigentliche Quelle der Glückseligkeit des Menschen erscheinen lassen.

Es folgt noch ein Rückblick, der sich, dem Doppelmotiv des Buches gemäß, nach zwei Seiten richtet. Als Ertrag der Arbeit wird erstens bezeichnet, daß die aristotelische Ethik den Charakter der systematischen Geschlossenheit besitzt, sofern ein einheitliches Thema sie beherrscht und ein fortlaufender Gedankengang sie durchzieht. Zweitens wird festgestellt, daß Aristoteles mit seinen Aufstellungen über Plato und die Früheren hinausgeht. Die Tugend als beseligende Erfüllung eines dem Menschen gesetzten Zweckes, einer ihm gegebenen Bestimmung, ist ein dem Aristoteles eigentümlicher Gedanke, und dieser Gedanke legt unmittelbar den von Plato so betonten Pflichtcharakter des Sittlichen nahe, wenn auch Aristoteles aus dem Charakter der sittlichen Verpflichtung kein Problem macht, da er sich damit begnügt, den Pflichtgedanken dem allgemeinen Bewußtsein zu entnehmen und als eigentlichen sittlichen Beweggrund zu verwerten (S. 328). Neue Wege geht er auch, wenn er das Verhältnis zwischen der Tugend und der Vernunft bestimmt. Die Vernunft richtet ihm zufolge nur über das, was tugendhaft ist, eigentlicher Träger der Tugend ist ihm der Mensch mit seinem freien Willen. Diesem mit wahrer und eigentlicher Freiheit ausgestatteten Willen gesellt er aber auch die Affekte bei: der Tugendhafte tut nicht bloß das Gute, er tut es auch gern und mit Freuden. Schöpferisch erweist sich der Geist des Aristoteles ferner in der speziellen Tugendlehre: ein so umfassendes, alle ihre Formen harmonisch verbindendes Ideal der Tugend wie er hat vor ihm keiner gezeichnet. Endlich hat er dem Verhältnis zwischen Lust und Glückseligkeit eine neue Fassung gegeben: die Lust stellt sich da, wo die Glückseligkeit in der Tugend gesucht wird, von selber als Folge ein (S. 332).

Soweit der Inhalt des vorliegenden Buches. Man kann dem Verf. die Anerkennung nicht versagen, daß er seinen Gegenstand mit Liebe und Geschick behandelt hat. Er

verfügt über eine nicht gewöhnliche Erudition und ist besonders mit der einschlägigen neueren Literatur wohl vertraut. Die Anhänger des Aristoteles werden ihm am wenigsten bestreiten, daß die Nikomachische Ethik ein einheitliches, mit sich selbst übereinstimmendes, nach einem wohlgedachten, sinnreichen Plane meisterhaft durchgeführtes Werk ist. Auch ist es zweifellos, daß sie durch ihre schulgerechte Form und nicht bloß durch diese die platonische Leistung überholt. Rühmend sei auch noch hervorgehoben, daß W. den Philosophen die menschliche Willensfreiheit vertreten läßt, worüber er sich nach seiner Mitteilung am Ende der Vorrede noch in einer eigenen Schrift mit R. Löning auseinandersetzen will.

Diesen Vorzügen der Arbeit stehen freilich auch einige Mängel gegenüber. Der Verf. scheint in das Verständnis der Nikomachischen Ethik nicht so vollständig eingedrungen zu sein, daß er ihre strenge Systematik und ihren vollkommenen Einklang mit sich selbst, den er vertritt, auch restlos beweisen kann.

Ein gewisses Gefühl der Schwierigkeit, die dieser Nachweis für ihn hat, mag gleich die Anordnung des Buches bestimmt haben, so wie umgekehrt bei dieser Anordnung der beabsichtigte Beweis unvermerkt erschwert werden mußte. Statt sich an die Einteilung des Aristoteles zu halten, hat er eine selbsterstehende Vorgezogen. Aristoteles handelt zuerst von der Tugend im allgemeinen, wobei selbstverständlich nicht bestritten werden soll, daß er eine Betrachtung über das Endziel und die Glückseligkeit vorausschickt; aber über das Verhältnis dieser Betrachtung zur Tugendlehre soll gleich weiter die Rede sein. Nach der Tugend im allgemeinen handelt er von den einzelnen Tugenden, den sittlichen und den Verstandestugenden, und endlich von der höchsten Verstandestugend, der Weisheit, die auch den Menschen vollkommen und glücklich macht. Dagegen rückt W. die Glückseligkeitslehre in den Vordergrund, weil er durchaus will, daß die Ethik erst mitfolgend Tugendlehre ist. Ebenso will er, daß die Verstandestugenden keine eigentlichen Tugenden sind und nicht die Glückseligkeit begründen. Daraus ergibt sich für ihn eine doppelte Schwierigkeit, wegen der Anordnung und wegen der inneren Übereinstimmung der Nikomachischen Ethik. In der einen Beziehung muß er unter anderem die Folge hinnehmen, daß das Buch schon ungefähr in der Mitte fertig ist, da wo die Erörterung der sittlichen Tugenden aufhört. Entsprechend lesen wir denn auch am Anfang des 3. Teils S. 286 bei ihm: „Mit der Tugend (unter der W. die ethische versteht) hat Aristoteles den wichtigsten Gegenstand seiner Ethik erledigt.“ (Daß das nicht ganz mit seiner eigentlichen Auffassung übereinstimmt, fühlt der Verf. und sucht sich deshalb gleich im folgenden zu rechtfertigen). In der anderen Beziehung bereitet ihm das Endergebnis der Nikomachischen Ethik Ungelegenheiten, daß die beschauende Weisheit das menschliche Glück begründet, da er bis dahin die Anschauung in ihr vertreten gefunden hat, daß dieser Vorzug den sittlichen Tugenden zukommt.

Anders gestaltet sich die Sache, wenn man die Tugendlehre als den Inhalt der Ethik ansieht. Da die Tugend die sittliche Güte ist und gut ist, was seinen Zweck erfüllt, so bringt der ethische Vorwurf den teleologischen mit sich. Der Zweck und die Bestimmung des Menschen, wie aller Wesen, ist seine Vollendung in der Entfaltung und Betätigung der in ihm ruhenden Anlagen und Kräfte. Hier ist freilich nur an den immanenten Zweck gedacht. Daß es über ihm einen transzendenten, in Gott ruhenden Zweck gibt, dem die Verwirklichung des immanenten Zweckes der Schöpfung, m. a. W. ihre Güte und Vollendung, dient, spricht der Philosoph anderwärts (*Met.* 12, 10) auf das bestimmteste aus. Aber was nun den immanenten Daseinszweck des Menschen angeht, so findet Aristoteles ihn in der ihm eigentümlichen und ihn unterscheidenden Tugend und Tüchtigkeit, in seiner höchsten und edelsten Kraft, dem Denken, und in der Betätigung dieser Kraft gegenüber ihrem höchsten und vornehmsten Gegenstande. Das ist die Leistung der Weisheit. Die Weisheit ist die Vollendung des Menschen, sein höchstes Gut und die Quelle seiner Glückseligkeit. In ihr kommt sein Verlangen zur Ruhe. Alles, mit diesem Gedanken hatte Aristoteles die Ethik eingeleitet und auf die breiteste Grundlage gestellt, alles, selbst die seelenlose Schöpfung, strebt und verlangt gleichsam

nach dem Guten. Aber das Gute als Endziel wird nicht allem in gleicher Weise zuteil. Das Tote erreicht es ohne Gefühl, das Lebende mit Lust, der Mensch zur Beseligung.

Aber wenn die Weisheit die Vollendung der Tugend ist und die reichsten und reinsten Freuden spendet, so ist sie doch nicht die einzige Tugend und nicht die einzige Quelle wahrhaft menschlicher Befriedigung.

Der Mensch ist nicht reiner Geist, sondern aus Geist und Körper zusammengesetzt. Er lebt nicht für sich allein, sondern in der Gesellschaft. So gibt es denn noch andere Tugenden: man soll in sich selbst die rechte Ordnung zwischen Leib und Seele herstellen und erhalten, und soll gegen andere die Gerechtigkeit und Liebe walten lassen; auch so wird viel Gutes und viel Glück für sich und andere gewonnen.

Dieses sind im äußersten Umriß die Gesichtspunkte, nach denen der Inhalt der Ethik sich klar und widerspruchsfrei gliedert und ordnet.

Im besonderen ist zu bemerken, daß Aristoteles zuerst von den sittlichen und dann von den dianoëtischen Tugenden handelt. Warum er das etwa tut, wurde schon im vorigen Jahrgang der Theol. Revue Sp. 370 erklärt. Was dann die Reihenfolge betrifft, nach der die drei Kardinaltugenden außer der Klugheit, die sittliche und Verstandestugend zugleich ist, zur Erörterung kommen, so läßt sie vielleicht doch nicht die systematische Anordnung vermissen, wie W. 183 annehmen möchte. Man könnte mit Thomas im Kommentar zu *Eth. Nic.* 3, 9 sagen, daß zuerst von den Tugenden gehandelt wird, die sich auf die inneren Affekte beziehen, und dann im 5. B. von der Gerechtigkeit und der Ungerechtigkeit, die in den äußeren Handlungen hervortritt und nicht unmittelbar mit den Affekten zu tun hat. Von den Affekten sind wieder einige Hauptaffekte und beziehen sich auf das Leben des Menschen und seine Erhaltung, und hier zeigt sich einerseits die Tapferkeit in der Gefahr, die das Leben bedroht, andererseits die Mäßigkeit in dem, was das Leben erhält, *cibi et venerae*. So wird denn zuerst die Tapferkeit und darauf die Mäßigkeit erörtert. Andere Affekte und Neigungen sind sekundärer Natur, wie Freigebigkeit, Verschwendung und Geiz, und beziehen sich auf äußere Güter, und von diesen wird, nach der Tapferkeit und der Mäßigkeit, im 4. B. gehandelt.

Die Klugheit ist, wie gesagt, bei Aristoteles auch moralische Tugend, worüber man wieder Theol. Revue 1919 Sp. 370 f. vergleichen möge, aber sie ist besonders Verstandestugend. Deshalb handelt er von ihr und ihren Begleiterinnen, der Wohlberatenheit, Verständigkeit und Diskretion, zusammen mit der anderen Verstandestugend, der Weisheit, im 6. Buche. Daß er die Klugheit auf die Denktätigkeit einschränkt, wie es 79 und 81 heißt, möchte ich nicht sagen, auch nicht, daß sie das sittliche Bewußtsein ist 84 f., oder gar daß sie ein schwankendes und in verschiedenen Farben schillerndes Gedankengebilde darstellt 91.

Von der Weisheit bei Aristoteles sagt der Verf. 183 A. 1 im Hinblick auf *Eth. Nic.* 6, 7, daß sie einerseits eine Meisterschaft in der Kunst bezeichnet und sich andererseits auf die Erkenntnis und Anwendung der obersten Grundsätze bezieht. Einfacher und zutreffender unterschiede man vielleicht im Sinne des angezogenen Textes zwischen Weisheit *secundum quid*, wie man von einem weisen Bildhauer und Baumeister spricht, und Weisheit schlechthin als Wissenschaft der höchsten Ursachen und letzten Gründe; vgl. auch Thomas *C. gent.* I, 1.

Bezüglich der Bedenken wegen der zweimaligen Behandlung der Lust im 7. und 10. Buche darf ich vielleicht auf meine Übersetzung der Ethik hinweisen, wo ich dieselben in der Anm. 24 zum 7. Buche kurz berühre.

Zum Schluß noch eine Bemerkung, von der ich hoffen kann, daß sie auf ein Zitat in der Ethik ein willkommenes Licht wirft. S. 145 läßt W. den Aristoteles sagen, daß die Lust nach Heraklit schwerer zu bezwingen ist als der Zorn, und fügt in A. 3 die Erklärung bei: „Fr. 85 Diels, worauf zumeist verwiesen wird, sagt nur, daß es schwer ist, gegen den Zorn zu kämpfen.“ Aber wenn man die Stellung der Worte bei Aristoteles genauer betrachtet, so sieht man, daß er sagen will: noch schwerer als nach Heraklit der Zorn wird die Lust bezwungen. Auch ich habe in der 1. Aufl. meiner Übersetzung 27 falsch übertragen: „Endlich ist es, wie Heraklit sagt, noch schwerer die Lust zu bekämpfen als den Zorn.“ In der bevorstehenden 2. Auflage meiner Übersetzung kommt dieser Fehler nicht mehr vor.

Cöln-Lindenthal.

E. Rolfes.

Hugon, P. Eduard O. P., *De Deo uno et trino*. Paris, Lethielleux, 1921 (489 S. 80°).

P. E. Hugon, Vizerektor des Collegium Anglicum in Rom, ist bereits bekannt durch seinen sechsbändigen *Cursum Philosophiae Thomisticae* (Paris, Lethielleux), sowie durch eine Reihe theologischer Schriften, in denen er mit großem Geschicke die Hauptlehren der Dogmatik weiteren Kreisen zugänglich machte; wir nennen: *Hors de l'Eglise point de salut; La causalité instrumentale en théologie; Réponses théologiques à quelques questions d'actualité; Le Mystère de la Rédemption; Le mystère de la très sainte Trinité; Le Mystère de l'Incarnation; La sainte Eucharistie; La lumière et la foi; Marie pleine de grâce*. Papst Benedikt XV sprach im Schreiben vom 5. Mai 1916 Plan und Leistung seine Anerkennung aus.

Auf vielfach geäußerten Wunsch hat nun P. Hugon die Veröffentlichung von „*Tractatus dogmatici ad modum Commentarii in praecipuas quaestiones dogmaticas Summae theologiae Divi Thomae Aquinatis*“ begonnen. Der erste Band handelt *De Deo uno et trino*. In leichtflüssigem Latein wird die gute Lehre des h. Thomas und seiner Schule dargestellt, unter Beibehaltung der alten Terminologie, die aber durch zeitgemäße Erklärungen und Umschreibungen weiteren Kreisen verständlich gemacht wird. Neuere Fragen werden im engen Anschluß an Thomas gelöst. Die Kontroversfragen werden kurz berührt und weniger durch Kritik der entgegenstehenden Ansicht als durch positive Erläuterung der Lehre des Aquinaten erledigt; auch das historische Material wird reichlich herbeigezogen. Ein Hauptverdienst des Werkes ist die musterhafte Klarheit der Darstellung.

In einzelnen Fragen hätten wir allerdings größere Bestimmtheit gewünscht. So befriedigen weniger die Ausführungen über Dogmenentwicklung, über die Aufgabe der Theologie, über den Unterschied von positiver, scholastischer und historischer Theologie (S. 13–26); ebenso über die Unterscheidung der *scientia visionis* et *simplicis intelligentiae* (S. 186). S. 201 wird der Satz aufgestellt: „*Praesentia physica futurorum in aeternitate est necessaria ut Deus habeat de contingentibus cognitionem immutabilem, intuitivam, certam et infallibilem*“; die *praesentia* ist jedoch nur notwendig, damit Gott von dem Zukünftigen eine *scientia visionis* habe, bzw. weil die *futura contingentia* als solche in ihren *causae proximae* nicht sicher erkennbar sind. In den historischen Partien macht sich die Abhängigkeit von Tixeront bemerkbar. Die deutsche Literatur kommt nicht zur Geltung.

Dank ihrer didaktischen und doktrinen Vorzüge wird die Dogmatik P. Hugons auch deutschen Lesern gute Dienste leisten, besonders solchen, die eine kurze und leichte Einführung in die Lehre des h. Thomas wünschen.

Rom.

P. Reginald M. Schultes O. P.

Graber, Dr. Oskar, Privatdozent an der Universität Graz, *Die Gottschauung Christi im irdischen Leben und ihre Bestreitung*. Graz und Leipzig, Ulrich Moser (J. Meyerhoff), 1920 (134 S. gr. 8°). M. 10.

Eine fleißige und dankenswerte Arbeit, in der die bisherigen Forschungsergebnisse über die irdische *visio beatifica* der Seele Christi zusammengefaßt und nach verschiedenen Seiten bereichert werden. Auffallend kurz ist der Schriftbeweis behandelt worden (S. 9. 10); hier hätte wohl tiefer gebohrt werden können. Der Väterbeweis (68–100) fördert keine neuen direkten Zeugnisse für die Gottschauung Christi zutage. Aber der Verf. zeigt, daß der Seele Christi nach der einmütigen Lehre der Väter — von den antiochenischen Theologen ist aus be-

kannten Gründen abzusehen — die Fülle der Gnade und Erkenntnis zukommt. Alles Tatsächliche weiß Christus schon, bevor er es sieht oder hört, und nie wird angedeutet, daß bei der Vollendung seines Erdenlebens Wissensschränken fallen oder eine wesentlich neue, höhere Art des Erkennens für ihn eintreten wird. Der allzu oberflächlichen Annahme, daß manche Väter der Seele des Herrn Unwissenheit in bestimmten Dingen und einen Wissensfortschritt zugeschrieben hätten, stellt G. die richtige Deutung gegenüber, die auch schon in dieser Zeitschrift 1915 Sp. 101 ff. an der Lehre einiger Väter dargelegt wurde, daß die Seele Christi gemäß der Väterlehre über keine Tatsache der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in Unwissenheit war und keine weitere Vervollkommnung in dieser Hinsicht für sie erst zu erwarten stand. — Neu sind die Ausführungen über den Konsens der Theologen von Hugo von St. Viktor, der die Frage von der Gottschauung Christi zum ersten Male *ex professo* aufwarf und sie im bejahenden Sinne beantwortete, bis zum Ende des 18. Jahrh. (13—32). Diese vollkommene, sieben Jahrhunderte hindurch nie unterbrochene Übereinstimmung der Theologen wird von G. mit Recht als eine starke, Sicherheit gewährende Stütze für die Lehre von der irdischen *visio beatifica* Christi bewertet. Ferner gibt der Verf. in einer Ausführlichkeit, die sonst nicht zu finden ist, eine Übersicht über die katholischen Theologen, die seit dem Ende des 18. Jahrh. direkt oder indirekt der *sententia communis* entgegengetreten sind, und welche Schwierigkeiten sie vorgebracht haben (33—61), womit er noch kurze Hinweise auf die Stellungnahme der protestantischen und griechisch-schismatischen Theologen verbindet (61—67). Endlich prüft er die Einwürfe der Gegner im Anschluß an die Darstellung von Schell, der am eingehendsten den gegnerischen Standpunkt zu begründen gesucht hat, und gibt eine geschickte Lösung der Bedenken (105—27). Mit einem Hinweise auf die bekannte Entscheidung des h. Offiziums vom 7. Juni 1918 und mit dem Urteile, daß „die Leugnung der Gottschauung Christi nicht mehr erlaubt“ sei, schließt die tüchtige Arbeit.

Die Ordnung des Stoffes hätte ich verschiedentlich anders gewünscht. Sie ist weder die einer dogmengeschichtlichen noch die einer systematischen Arbeit; die einzelnen Teile könnten kaum eigenartiger durcheinander gewürfelt sein. S. 6, 4 lies jeden. S. 18, 2 l. Mortagne. S. 19, 17 ff. der Beweis aus Petrus Lombardus für den Konsens der Folgezeit macht die falsche Unterstellung, daß alle Erklärer seiner Sentenzen all seinen Ansichten zugestimmt haben. S. 23, 32 l. Agidius. S. 45 ff. Über Lebreton wird nach der 4. Aufl. seiner *Origines du dogme de la Trinité* (1919) anders zu urteilen sein. S. 66, 3. Der Ansicht Loisy's hätte doch wohl wegen ihrer Gründe einige Aufmerksamkeit geschenkt werden sollen. S. 69, 35 und 70, 3 l. Origenes; 70, 14 l. Hippolytus; 72, 41 und 73, 1. 6 l. *Θεῖνως*. S. 99, 16. Die Wortbildung Agnoesie ist zu beanstanden.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Oppermann, Dr. Paul, Rektor des Klerikalseminars zu Breslau, *Die Verwaltung des h. Bußsakramentes*. Praktisches Handbuch der Moral. Zweite, nach dem *Codex Juris Canonici* verbesserte und vermehrte Auflage. I. und II. Abteilung. Breslau, Franz Goerlich, 1920 und 1921 (VIII, 296; 337 S. gr. 8°). M. 32 und M. 40.

Das in der Theol. Revue 1917 Sp. 271 besprochene Werk erscheint bereits in 2. Auflage und zwar in zwei Abteilungen. Die Anlage des Werkes ist die gleiche geblieben. Es wurde aber unter Berücksichtigung der neuen Bestimmungen des *Codex Juris Can.* durchgreifend

verbessert und an manchen Stellen erweitert. Neu aufgenommen wurden u. a. die Abhandlung über die kirchliche Jurisdiktion, die Bestimmungen des Codex über das Domizil, das Kapitel über die Ablässe und der Anhang von den Sakramenten (Taufe, Firmung, Eucharistie und letzte Ölung).

Neben anderen Ergänzungen und genauerer Präzisierung an einzelnen Stellen hat das Werk noch eine weitere Verbesserung aufzuweisen, nämlich größere Übersichtlichkeit, die durch Abwechselung von Groß- und Kleindruck erzielt worden ist. Die der 1. Auflage gezollte Anerkennung gebührt also in erhöhtem Maße vorliegender Neuauflage.

Zwei Bemerkungen seien uns jedoch gestattet. Bei der auf S. 213 I. Abs. aus der ersten Auflage herübergenommene Stelle, wo gesagt wird, der Beichtvater, der in der Beicht ein den Eheleuten unbekanntes Ehehindernis entdeckt, soll zunächst die Dispens erwirken und dann erst die Eheleute auf die Ungültigkeit der Ehe aufmerksam machen, hätte auch can. 1045 berücksichtigt werden müssen. Besagter Kanon gibt in *casu urgenti* dem Beichtvater, wenn er sich an den Ordinarius überhaupt nicht oder nur mit Gefährdung des anvertrauten Geheimnisses wenden kann, die Vollmacht in geheimen Fällen von allen Ehehindernissen kirchlichen Rechts *pro foro interno in actu sacramentalis confessionis* zu dispensieren, mit Ausnahme des Hindernisses der Priesterweihe und der Schwägerschaft in gerader Linie. Und zwar gilt dies auch, wenn es sich um die Konvalidierung der Ehe handelt. Ferner ist nicht richtig, wie S. 253 Abt. II zu lesen ist, daß die *ignorantia affectata* von der Zensur *latae sententiae* entschuldigt, wenn in der Strafandrohung der Ausdruck „*scienter*“ steht. Kanon 2229 § 1 sagt ausdrücklich das Gegenteil.

Straßburg i. E.

Jos. Adloff.

Gurlitt, Cornelius, *Die Pflege der kirchlichen Kunstdenkmäler*. Ein Handbuch für Geistliche, Gemeinden und Kunstfreunde. Leipzig und Erlangen, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Dr. Werner Scholl, 1921 (150 S. 8°). M. 15, geb. M. 20.

Das Büchlein verzichtet von vornherein darauf, eine Stilkunde zu geben, da dieses ohne eindringendes Studium an Hand eines umfassenden Abbildungsstoffes nicht möglich sei. Es steckt seine Grenzen enger und will nur den Teil der Denkmalpflege behandeln, „der dem Geistlichen und den Gemeindemitgliedern zusteht“.

Nach einleitenden Worten über die Aufgabe der kirchlichen Denkmalpflege, über Zweckmäßigkeit und Schönheit, über den guten Geschmack und den Wert alten Kunstbesitzes, über Künstler und Stilfrage spricht der Verf. zunächst von den Ausübenden der Denkmalpflege, von den Pflichten und Rechten der Kirche und des Staates, von Gesetzen, Denkmalämtern und Bestandsaufnahmen, von Bauherr und Architekt, von Verkauf, Erhaltung und Umbau im allgemeinen. Er geht sodann auf das Gegenständliche der Pflege kirchlicher Baudenkmäler ein und behandelt die Erhaltung der Bildhauer- und Steinmetzarbeiten, den Backstein- und Putzbau, Stuck und Ausmalung, Gräfte, Inschriften und Wappen, Friedhof, Umgebung und Bepflanzung, Heizung und Beleuchtung, Sicherung gegen Brand und Raub, und schließlich die Pflege der Einrichtung, der Öl-, Wand- und Glasgemälde, der Holzschnitzereien, deren Bemalung und Vergoldung, der Gegenstände aus Bronze, Messing, Eisen, Zinn, Gold, Silber, Elfenbein, Leder, Papier, Gewebe, Ton, Porzellan usf.

Aus dieser Inhaltsübersicht erhellt die Reichhaltigkeit des behandelten Stoffes. Die große Erfahrung des Verf., seine Kenntnis der Gebräuche und Gesetze in allen Län-

dem deutscher Zunge, die gleiche Anteilnahme an dem kirchlichen Leben und den Bedürfnissen beider Bekenntnisse, vor allem aber seine Liebe zu dem kostbaren Besitzstand an Kunstschatzen in deutschen Landen sichern dem Büchlein einen dauernden Wert. Ich möchte es allen empfehlen, welche Freude an den kirchlichen Kunstdenkmälern haben und Verantwortung für deren Erhaltung in sich fühlen. Der Verf. hält vollauf, was er im Vorwort verspricht: „Es kann sich hier zunächst nur darum handeln, darauf hinzuweisen, wann und ob eine Änderung im alten Bestand der Kirche sich nötig macht, damit Schaden verhütet werde; aber auch darum, die Liebe zu stärken und zu wecken, die die Gemeinde an den ihr überkommenen Kunstbesitz binden soll nicht nur um der Kunst, sondern um des kirchlichen Lebens willen.“

Siegen.

Wilhelm Rave.

Mirjam-Maria.

In der Zeitschrift für die Alttestamentliche Wissenschaft, XXXVIII (1919/20), S. 111 f. schlägt Daniel Völter eine neue Deutung des Namens Maria(-Mirjam) vor. Er will diesen Namen aus dem Ägyptischen ableiten und erklärt Mirjam = „die das Meer liebt“. In demselben Heft, S. 86, erklärt Paul Humbert auch den Namen מִרְיָם (1 Chr 8, 34; 9, 40) aus dem Ägyptischen: מִרְ = mrj, „geliebt“, also: „von Ba'al geliebt“, „Ba'al's Geliebter“.

Diese Erklärung des Namens Mirjam ist aber nicht ganz neu. Der am 9. Sept. 1915 zu Siegburg verstorbene Prof. Dr. Karl Macke veröffentlichte in den Stimmen vom Berge Karmel 1903 S. 175 ff. einen kleinen Aufsatz, worin er, ausgehend von der Tatsache, daß der Name Moses ägyptischen Ursprungs sei (entweder = mesu, Kind, oder = מֹשֶׁה, der aus dem Wasser Gerettete) auch den Namen seiner Schwester Mirjam aus dieser Sprache erklärte. Der erste Teil, mir, ist gleich dem hieroglyphischen mere, „lieben“; vgl. die Eigennamen Meri-Amun, T-mer-en-Muti, Mer-en-Ptah, Amen-meri-Nuth, wo mere = „Geliebter, Freund“ ist. jām entspricht dem ägyptischen jom „Meer“. Nach hebräischem Lautgesetz wird nun mere (מֵר) zu מִרְ. Demnach wäre Mirjam = „Meeresfreundin“ (Macke: Nilbraut).

Maria-Laach.

P. Maternus Wolff O. S. B.

Zur Ablassfrage.

Eine anerkannte Autorität auf dem Gebiete des Buß- und Ablasswesens, Prof. Göller, schrieb jüngst in dieser Zeitschrift (Sp. 147) in bezug auf vollkommene Ablässe im 13. Jahrh.: „Die Fälle mehren sich, wo von einer Bezugnahme auf den Kreuzzug kaum mehr die Rede sein kann.“ Das ist richtig. Den von G. angeführten Fällen könnten noch andere beigefügt werden. Aber merkwürdig! Alle diese für jene Zeit auffallenden Ablassverleihungen gehen auf Innozenz IV (1243–54) zurück. Eine davon, die drei Klosterfrauen zuteil wurde, ist freilich undatiert. Da jedoch dies Ablassindult nach Göller (Pönitentiarie I 1, 241) „wohl aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. stammt“, so kann es ebenfalls von Innozenz IV herrühren.

Nun berichtet der Dominikaner Romanus Orsini, der 1271 dem h. Thomas von Aquin auf dem Pariser Katheder nachfolgte, daß zu seiner Zeit ein gewisser Papst bisweilen Ordensleute in Anbetracht der vielen Mühen, die sie auf sich genommen, von allen Sündenstrafen losgesprochen habe (*quidam papa temporibus nostris religiosos quos videbat se perpetuo devovisse Deo, considerans etiam poenas religionis ad quas ipsi se perpetuo obligaverant, aliquando absolvet ab omni poena*). Romanus nennt den Papst nicht. Es darf aber als sicher gelten, daß er von Innozenz IV reden wollte; denn aus jener Zeit ist nur von diesem Papste bekannt, daß er mitunter derartige Absolutionen Ordensleuten erteilt habe, unter andern auch dem bekannten Minoriten Salimbene, wie dieser selber erzählt. Daß Romanus von einem „gewissen Papst“ redet, deutet an, daß ihm nur ein einziger Papst bekannt gewesen, der solche Ablässe verliehen hätte. Tatsächlich kommen zu jener Zeit Ablässe, die der Papst einzelnen

Personen erteilt, ohne dafür eine besondere Leistung zu fordern, nur unter Innozenz IV vor. Erst einige Jahrzehnte später begegnet man ihnen wieder in anderer Form bei Cölestin V und Klemens V. Es liegt also kein Grund vor, anzunehmen, daß schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrh., in der Zeit vor Innozenz IV, einzelnen Personen und Körperschaften ohne direkte Beziehung zu der Kreuzzugssache vollkommene Ablässe verliehen worden sind.

N. Paulus.

Kleinere Mitteilungen.

»Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland. Abhandlungen und Mitteilungen der Herren O. Hellinghaus, Stephan Ehses, E. Drerup. Jahresbericht 1919. Köln, J. P. Bachem, 1920 (96 S. gr. 80).« — Der Jahresbericht der Görres-Gesellschaft über 1919 enthält neben Selbstanzeigen von den Verfassern des 9. u. 10. Bandes der Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums an erster Stelle ein Lebensbild des Grafen Friedr. Leop. v. Stolberg, dessen 100. Todestag am 5. Dez. 1919 begangen wurde. O. Hellinghaus, dem wir schon manche treffliche Gabe über den großen Konvertiten verdanken, bringt uns den edlen Mann näher als Gottsucher, Deutschen und Dichter. Schade, daß die Bedeutung des Grafen für die katholische Bewegung in Deutschland nur so kurz gestreift werden konnte. — Stephan Ehses geht in einem Artikel: „Neues zu Paolo Sarpis Geschichte des Konzils von Trient“ scharf mit dem berichtigten Serviten und dessen französischer Übersetzung durch Le Courray ins Gericht. Schon früher hatte Ehses im Histor. Jahrbuch (XXVI u. XXVII, 1905 u. 1906) für die erste Konzilstagung den Nachweis erbracht, daß Sarpi keine eigenen später verlorenen Quellen gehabt hat und daß infolgedessen die von Sarpi gebotenen pikanten Einzelheiten, die über unsere Quellen hinausgehen, erfunden sind. Dieser Beweis wird hier für die Schlußtagung des Konzils unter Pius IV an fünf durchschlagenden Beispielen, die methodisch sehr interessant sind, fortgesetzt. Es ist eine scharfe Züchtigung, die der Autor der Geschichte des Konzils von Trient hier erhält, aber sie ist wohl verdient; war doch sein Buch eine Hauptquelle, aus denen die Staatskirchler aller Länder und die Jansenisten sich ihre Waffen holten. Dom. de Colonia nahm daher mit vollem Recht die Übersetzung Fra Paulos durch Amelot de la Houssaye und Le Courray in seinen *Dictionnaire de Livres Jansénistes* auf und bemerkt dabei, daß Sarpis Buch durch die Jansenisten mit Vorliebe verbreitet werde. Aus den Abhandlungen von Ehses ergibt sich auch, wie vorsichtig Pallavicini in seinen Korrekturen zu Sarpi ist. J. G.

»Gottesliebe. Das Buch des h. Bernard von Clairvaux über die Liebe Gottes. Übersetzt und erläutert von Dr. Joh. Honnef, Pfarrer. Elberfeld, Wuppertaler Druckerei A.-G., 1920 (96 S. kl. 80). M. 4,50.« — Als der jugendliche Abt St. Bernard im Gartenhause seiner Abtei sich pflegen lassen mußte, um zu genesen von der durch übermäßige Buße heraufbeschworbenen Krankheit, da benutzte er die Muße zu sinnigen Überlegungen über die Gottesliebe. Diese Betrachtungen vereinigte er zu einer seiner ersten, aber auch seiner würdigsten Schriften. Die Gedanken des Büchleins von der Gottesliebe werden den meisten Lesern nicht unbekannt sein, abgesehen von der eigenartigen Ansicht, daß die Fülle der Liebe erst dem Seligen nach der Wiedervereinigung mit dem Leibe zuteil werde. Doch die Innigkeit und Kraft der Sprache dringen heute noch ans Herz. Ohne Anregung zur Frömmigkeit wird niemand das Büchlein aus der Hand legen. Übersetzer hat es verstanden, die Lieblichkeit der Sprache Bernards der deutschen Ausgabe zu wahren. — Als erstes Bändchen einer Sammlung: »Schriften zur religiösen Erneuerung« macht es dem Unternehmen Ehre und gewinnt viele Freunde den folgenden. P. H. Wilms.

»Riesch, Helene, Die heilige Hildegard von Bingen. 2. u. 3. verbesserte Aufl. Mit 2 Bildern. Freiburg, Herder, 1920 (VIII, 160 S. 80). M. 8,40; geb. M. 11,40 und Zuschläge.« — Verfasserin hat aus den Besprechungen der 1. Aufl. (Theol. Revue 1918 Sp. 232) Nutzen gezogen und sich bemüht, allen berechtigten Wünschen zu entsprechen. Literaturverzeichnis, Register und vollständige Belege beizufügen, war ihr aus Raum-mangel unmöglich. Die neueren Forschungen über die Frau im Mittelalter, über Hildegard und den Benediktinerorden wurden verwertet; fast ging Verf. in letzter Beziehung zu weit. Der

Leser wird zu Anfang eher vom Thema ab- als ihm zugeführt. Wie in der 1. Aufl., ist auch jetzt Hildegard gezeichnet in ihren Beziehungen zu den Fragen, die heute die Frauenwelt erregen. Der Schrift ist ein dankbarer Leserkreis sicher.

Hieron. Wilms O. P.

»Der h. Alfons Maria von Liguori und die Gesellschaft Jesu in ihren freundschaftlichen Beziehungen zueinander. Nach dem Holländischen des Joh. Laurentius Jansen C. SS. R. bearbeitet von Klemens Maria Henze C. SS. R. Freiburg, Herder, 1920 (XII, 108 S. 120). M. 3,80; geb. M. 5,60 und Zuschläge.« — Das Büchlein schildert nach den nächstliegenden Quellen das Verhältnis zwischen dem h. Alphons und der Gesellschaft Jesu; gewiß ein interessantes Thema, weil ja in einigen Fragen der Moraltheologie der Heilige in Widerspruch zu den Anschauungen der meisten Jesuitentheologen gesetzt wird. Da zeigt nun der Verf., daß kein persönlicher Gegensatz des Heiligen zu der damals so furchtbar befürchteten Gesellschaft Jesu bestand. Im Gegenteil der Gründer der Redemptoristen hatte eine ungemein hohe und aufrichtige Wertschätzung und Liebe zu dem Orden des h. Ignatius. Jedoch nicht in dem Nachweis dieser Tatsache ist wohl der Hauptwert des Büchleins zu suchen. Was dem Werkchen die Dankbarkeit jedes Katholiken erwirbt, ist die zarte Aufmerksamkeit und die selbstlose Hochschätzung fremder Verdienste, die es entstehen ließ zum hundertjährigen Wiederauferstehungstage der Gesellschaft Jesu. Wenn Büchlein dieser Art mehr geschrieben würden, dann würden gewiß viele wissenschaftlichen Kontroversen unter uns Katholiken auch mit mehr Sachlichkeit und Liebe und Verständnis geführt. J. G.

»Pastor, Ludwig Freiherr von, Stiftspropst Dr. Franz Kaufmann 1862—1920. Ein Lebensbild vornehmlich nach seinen Briefen entworfen. Mit einem Titelbild. Freiburg i. Br., Herder u. Co., 1921 (78 S. 80). M. 17.« — Eine kurze, aber ungemein inhaltreiche Biographie, ganz wie das Leben dessen, den hier sein Schwager, der berühmte Geschichtsschreiber der Päpste, in würdiger Weise feiert! Er tut es mit der liebevollen Teilnahme des nahen Verwandten, aber auch mit der Sorgfalt des Historikers, der da weiß, daß jede Persönlichkeit, und sei sie an sich auch noch so bedeutend, nur in einem entsprechenden Wirkungskreise zur Geltung kommen kann. Kaufmann hat sich als Priester von Amtswegen sozusagen mit allen wichtigen Fragen zu befassen, die sich der Kirche in der Gegenwart bieten: mit der Erhaltung des religiösen Sinnes unter der Großstadtbevölkerung und der Arbeiterschaft, mit dem kirchlichen Einfluß in höheren Knaben- und Mädchenschulen, mit der Erziehung des Klerus, mit dem katholischen Vereinswesen, mit der Förderung der kirchlichen Kunst, um die er sich beim Ausbau der Pfarrkirche in Stolberg und bei der Restauration des Aachener Münsters verdient zu machen reichlich Gelegenheit hatte, mit der Geltendmachung der katholischen Interessen im staatlichen Leben. K. hat all diese Probleme mit großem Geschick in Angriff genommen und sie soweit gelöst, als es eben unter modernen Verhältnissen nur immer möglich ist. Seine vortreffliche Erziehung und Ausbildung, seine ausgezeichneten Geistes- und Herzensanlagen, der Verkehr mit bedeutenden Menschen, mit denen ihn das Leben zusammenführte, einflußreiche amtliche Stellungen wirkten bei ihm zusammen, um ihn wahrhaft vorbildlich wirken zu lassen. — Die katholische Geistlichkeit der Rheinlande, der Pastor sein Büchlein gewidmet hat, wird es ihm danken, daß er das Andenken eines der Besten aus ihrem Kreise durch seine Zeilen lebendig zu erhalten gesucht hat. Bei manchem von ihnen aber wird sich beim Lesen dieser Erinnerungen der Wunsch regen, daß dem heimgegangenen Stiftspropst auch noch ein literarisches Denkmal gesetzt werde, das voll ausführt, was in dem vorliegenden Lebensbild vielfach nur angedeutet werden konnte. Es würde dieses jedenfalls ein höchst lehrreicher Beitrag zur neuesten Kirchengeschichte der Rheinlande werden.

J. Schmidt.

»Rümmer Franz, Das große Geheimnis der Heiligen. Paderborn, Schöningh, 1920 (108 S. gr. 80).« — Die Schrift bietet eine Abhandlung über die Demut, die mit Recht das große Geheimnis der Heiligen genannt werden kann. Verf. hat jedoch nicht so sehr Züge aus dem Leben der Heiligen als vielmehr Blüten aus der religiösen Literatur zusammengestellt, die uns die Demut als das Fundament aller Heiligkeit zeigen und ihr Verhältnis zu Großmut, Gewissenszartheit, Weisheit, Gebetsgeist und Leidensheroismus dartun. Wenn die Abhandlung auch nicht in die Tiefe theologischer Spekulation eindringt, so sind die

Darlegungen doch stets gediegen und klar und wirken durch die Mannigfaltigkeit der verwobenen Texte anregend. Das Buch ist geeignet, Vorurteile gegen die Demut zu zerstreuen und zur Übung dieser Tugend anzuspornen. Zu S. 20 sei bemerkt, daß Eckhart ein anderes Sichverlieren anpries, als dort zur Sprache kommt. Auf S. 80 wirken die Ausdrücke: Hochreservoir und Kräfte-Akkumulator weniger schön. Hieron. Wilms O. P.

»Das Schwalbenbüchlein. Wie eine Mutter ihr Heim belebt. Von Anton Heinen. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag, 1919 (257 S. 80). M. 1. — »Die Familie, ihre Gefährdungen und ihre Pflege. Von A. Heinen. Ebd. 1919 (411 S. 80). Geb. M. 5.« — Das »Schwalbenbüchlein« plaudert von Mutterliebe, Mütterverein, Wohnungsfrage, Berufswahl der Kinder, Erziehung der Jugendlichen und Jugendpflege. Die Mutter, welche diese Plaudereien aufmerksam liest oder darin unterrichtet wird, kann sehr viel lernen zur tieferen Erfassung und treueren Erfüllung ihres hohen Berufes. — In dem prächtigen Buche »Die Familie« finden sich im 3. Teile die Plaudereien des Schwalbenbüchleins wieder, während in den beiden ersten Teilen die tieferen Gründe für die Gefährdung des Familiensinns aufgedeckt und die rechten Wege gezeigt werden für eine wirkliche Familienpflege.

»Elternpflicht. Erziehung zur Sittenreinheit. Von P. Herber u. L. Becker. Vierte, verbesserte Auflage. Volksausgabe. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag, 1919. M. 4.« — Das Buch ist zuerst unter dem Decknamen E. Ernst erschienen und hat viele Leser gefunden. Die Verfasserinnen sind zwei bekannte Frauen, die in Erziehungsfragen durchaus verständige Ansichten vertreten. Eltern, welche bei der Erziehung ihrer Kinder zur Sittenreinheit ihre Pflicht recht erkennen und in der besten Weise erfüllen wollen, haben in dem nützlichen Büchlein einen vortrefflichen Ratgeber. B. D.

Personennachrichten. Der Regens des Priesterseminars in Fulda Prof. der Dogmatik, Apologetik und Homiletik Dr. Christian Schreiber wurde zum Bischof von Meißen ernannt. Privatdozent Dr. Arthur Schönegger an der theol. Fakultät der Univ. Innsbruck wurde zum a. o. Prof. für Kirchenrecht ernannt. Am 14. Juli verschied Geh. Hofrat Univ.-Prof. Dr. Joseph Knöpfler im Alter von 74 Jahren. Am 20. Juli starb Prälat Univ.-Prof. Dr. Franz Hitze im 71. Lebensjahre.

Bücher- und Zeitschriftenschau.¹⁾

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Bruhn, W., Der Vernunftcharakter der Religion. Lpz., Meiner (V, 283). M 30.
 Case, C. M., Religion and the Concept of Progress (JReligion 2, 160—73).
 Clemen, C., Religionsgeschichtliche Bibliographie. Jahrg. 5 u. 6. Die Literatur der Jahre 1918 u. 1919. Lpz., Teubner in Komm., 1920 (IV, 40). M 3,60.
 Semaine d'ethnologie religieuse. Compte rendu analytique de la II^e Session, tenue à Louvain 1913. Louvain, Charpentière, 1920 (565).
 Vollers, K., Die Weltreligionen in ihrem geschichtl. Zusammenhange. 3. u. 4. Tsd. Jena, Diederichs (154). M 20.
 Geiger, Magdalene u. Wilhelm, Pāli Dhamma vornehmlich in der kanonischen Literatur. [Abh. d. Bayer. Akad. d. Wiss. Philos.-philol. u. hist. Kl. 31, 1]. Mchn., Franz in Komm. (129 40). M 16.
 Bohn, W., Die Psychologie u. Ethik des Buddhismus. Mchn., Bergmann (IX, 76). M 12.
 Zwemer, S. M., Die Christologie des Islams. Übers. v. E. Frick. Stuttg., Christl. Verlagshaus (116). M 20.
 Clermont-Ganneau, Ch., La lampe et l'olivier dans le Coran (RHistReligions 1920, 3, 213—59).
 Nicholson, R. A., Studies in Islamic mysticism. Cambr., Univ. Pr. (295). 24 s.
 Seelye, Kate, Moslem Schisms and Sects. P. 1. Lo., Milford, 1920. 8 s 6 d.
 Hartmann, M., Zur Geschichte des Islam in China. Lpz., Heims (XXIV, 152 mit Abb. 40). M 50.

¹⁾ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an. Die Preise verstehen sich ohne die Teuerungszuschläge.

- Weinreich, O., Alexandros der Lügenprophet u. seine Stellung in der Religiosität des 2. Jahrh. (NjbKlassAlt 47, I 4, 129-51).
 Roussel, P., Quelques documents nouveaux relatifs à Serapis (RHistLittRelig 1, 33-43).
 Cumont, F., La célébration du Natalis Invicti en Orient (R HistReligions 1920, 4/5, 85-87).
 Neckel, G., Die Götter auf dem goldenen Horn (ZDtschAlt 58, 3/4, 225-33).
 Jaeger, K., Zur Geschichte u. Symbolik des Hakenkreuzes. Lpz., Der Ritter vom Hakenkreuz (24). M 4.
 Mogk, E., Über Runen u. Hakenkreuze. Ebd. (12). M 2.
 Bieder, Th., Das Hakenkreuz. Mit 5 Bildtaf. Lpz., Weicher (IV, 34). M 4.
 Loisy, A., Les rites d'initiation chez les naturels australiens (RHistLittRel 1920, 2, 230-75; 3, 373-414). — Les rites funéraires des naturels australiens (4, 526-57).
 Hay, Elizabeth, H., Christianizing Assamese Folkways in Marriage and Family Life (JReligion 2, 177-86).

Biblische Theologie.

- Alès, A. d', Itala (RechScRelig 3/4, 214-19).
 Baumgarten, P. M., Forschungsbeiträge zur Geschichte der Vulgata Sixtina von 1590 (ThGlaube 3, 168-75).
 Young, R., Analytical concordance to the Holy Bible. 9th impr. of 7th ed., rev. by W. B. Stevenson. Lo., R. T. S., 1920 (1244 Fol.). 45 s.
 Spiegelberg, W., Zu dem Namen Meri-Baal (ZAlttestWiss 1919/20, 3/4, 172).
 Hertlein, E., Rahab (Ebd. 113-54).
 Rothstein, J. W., Die Religion des A. T. im Lichte geschichtl. Wahrhaftigkeit. Gütersloh, Bertelsmann (104).
 Dürr, L., Die Einzigartigkeit der israelit. Religion im Licht der heutigen vorderasiat. Wiss. (ThGlaube 3, 129-37).
 Médebielle, A., Le symbolisme du sacrifice expiatoire en Israël (Biblica 2, 141-69; 3, 273-302).
 Wohlgemuth, J., u. I. Bleichrode, Die fünf Bücher Moses mit deutscher Übers. Nebst den Haftarothe u. den Megilloth. 4., verb. Aufl. Frankf. a. M., Lehrberger (VII, 524). M 36,80.
 Gunkel, H., Schöpfung u. Chaos in Urzeit u. Endzeit. Eine religionsgeschichtl. Unters. über Gen. 1 u. Ap. Joh. 12. Anast. Neudr. Gött., Vandenhoeck & R. (XIV, 431). M 40.
 Shaw, G. B., Back to Methuselah: a metabiological pentateuch. Lo., Constable (258). 10 s.
 Greßmann, H., Die älteste Geschichtsschreibung u. Prophetie Israels (von Samuel bis Amos u. Hosea), übers., erkl. u. mit Einl. vers. 2., stark umgearb. Aufl. Gött., Vandenhoeck & R. (XVIII, 424 40). M 37.
 Cohausz, O., Blätter aus dem Lebensbuche Sauls. Ein Spiegelbild unserer Tage. Lpz., Vier Quellen Verlag (282). M 17.
 Kleber, A., The chronology of 3 and 4 Kings and 2 Paralipomenon (Biblica 1, 3-29; 2, 170-205).
 Zorell, F., Vaticanum Messianicum Is. 9, 1-6 hebr. = 9, 2-7 vulg. (Ebd. 2, 215-18).
 Buz, D., Les symboles prophétiques d'Ezéchiél (RBibl 1920, 2, 203-28; 3, 353-58; 1921, 1, 45-54; 2, 161-94).
 Vaccari, A., Ez. 7, 23 (Biblica 2, 221-23).
 Fernández, A., El profeta Ageo 2, 15-18 y la Fundación del segundo templo (Ebd. 2, 206-15).
 Reilly, W. S., Le canon du N. T. et le critère de la canonicité (RBibl 2, 195-205).
 Lagrange, M. J., L'ancienne version syriaque des Évangiles (fin) (Ebd. 1, 11-44).
 Bultmann, R., Die Geschichte der synoptischen Tradition. Gött., Vandenhoeck & R. (242). M 30.
 Warncke, W., Was ist der Benan-Brief? Berl.(-Kaulsdorf), Pehler (16 160). M 2.
 Lagrange, M. J., Une des paroles attribuées à Jésus (RBibl 2, 233-37).
 Findlay, J. A., Jesus as they saw Him. Lo., Epworth Pr., 1920 (375). 12 s 6 d.
 Hutton, J. A., The Proposal of Jesus. Lo., Hodder & S., 1920 (257). 7 s 6 d.
 McLachlan, H., St. Luke: the man and his work. Lo., Longmans, 1920 (336). 7 s 6 d.
 Dieu, L., Marc source des Actes (ch. 1-15)? (RBibl 1920, 4, 555-69; 1921, 1, 86-96).
 Simpson, W. J. Sp., The Ordination of St. Paul. Lo., S. P. C. K., 1920 (29). 6 d.
 —, S. Paul on the ministry of women. Ebd. (30). 6 d.

- Isaacs, W. H., Second Epistle of Paul to the Corinthians: a study in translations, etc. Lo., Milford. 7 s 6 d.
 Goudge, H. L., Three lectures on the Epistle to the Ephesians. Lo., S. P. C. K., 1920 (84). 3 s 6 d.
 Kittel, G., Die *γενεαλογίαι* der Pastoralbriefe (ZNeutestWiss 20, 1/2, 49-69).
 Schepens, P., „Johannes in epistula sua“ (S. Cyprien, passim) (RechScRelig 1/2, 87-89).
 Allo, E. B., L'Apocalypse de s. Jean. Introd., texte, trad. et comm. P., Gabalda (CCLXVIII, 375). Fr 45.
 Smith, Ch. E., The Purpose of the Apocalypse (BibliothS Apr., 164-71).
 Harris, R., and Mingana, A., The Odes and Psalms of Solomon. Vol. 2, The Translation with intro. and notes. Manchester, Univ. Pr., 1920 (470 40). 21 s.
 James, M. Rh., The Lost apocrypha of the Old Test., their titles and fragments. Collected, trans., and discussed. Lo., S. P. C. K., 1920 (125). 5 s 6 d.
 Lüdtkke, W., Georgische Adam-Bücher (ZAlttestWiss 1919/20, 3/4, 155-68).
 Tisserant, E., Fragments syriaques du Livre des Jubilés (RBibl 1, 55-86; 2, 206-32).
 Vincent, L. H., Découverte de la „Synagogue des affranchis“ à Jérusalem (Ebd. 2, 247-77).
 Grotte, A., Die Bedeutung der galiläischen Synagogen-Ausgrabungen für die Wissenschaft (MonatsschrGeschWissJud 1/3, 16-31).
 Meistermann, B., Gethsémani. Notices historiques et descriptives. P., Picard, 1920 (XVI, 335).
 Cré, L., Le Sacré-Coeur de Jésus et l'Eléona. Toulouse, 1920 (61).
 Elbogen, I., Geschichte der Juden seit dem Untergang des jüdischen Staates. 2. Aufl. Lpz., Teubner, 1920 (126). M 2,80.
 Barton, W. E., The War and the Samaritan Colony (BibliothS Jan., 1-23).

Historische Theologie.

- Achelis, H., Kirchengeschichte. Lpz., Quelle & Meyer (XI, 236). M 28.
 Seppelt, F. X., Papstgeschichte von den Anfängen bis zur französ. Revolution. Bd. 1. 2. [Sammlung Kösel. 88/89. 90/91]. Kempten, Kösel (III, 231; III, 200). Je M 14.
 Wärmund, L., Bilder aus dem Leben der christl. Kirche des Abendlandes. Gesammelte Reden u. Vorträge. H. 1. Der Ursprung des Christentums. Lpz., Strauch (36). M 3,20.
 Swete, H. B., Essays on the early history of the Church and the Ministry. By Various Writers. 2nd ed. Lo., Macmillan (482). 15 s.
 Mozley, J. K., Historic Christianity and the Apostles' Creed. Lo., Longmans, 1920 (127). 5 s 6 d.
 Keseling, P., Die Chronik des Eusebius in der syrischen Überlieferung. Bonner phil. Diss. Auszug. Duderstadt, Macke (13). M 2,50.
 Jülicher, A., Geheiligte Ketzer (ProtMonatsh 5/6, 65-75).
 Greßmann, H., Das Gebet des Kyriakos (ZNeutestWiss 20, 1/2, 23-35).
 Reitzenstein, R., Origenes u. Hieronymus (Ebd. 90-93).
 Cavallera, F., S. Jérôme et la vie parfaite (RAScétMyst avril, 101-27).
 Molkenboer, B. H., De h. Hiëronymus (Katholiek 1920, 4, 201-25).
 Haeuser, Ph., Hieronymuszyklika „Spiritus Paraclitus“ vom 15. Sept. 1920. In Übers., mit Einl. u. Anm. hrsg. Rgsb., Verlagsanstalt (76). M 5.
 Weyman, C., Analecta [Ecce lignum crucis. Zur Arbeitsweise Rufins. Nochmals die „Edition“ des Commonitoriums. Augustinisches bei Gregor d. Gr.] (HistJb 40, 1920, 180-86).
 Batiffol, P., Le catholicisme de s. Augustin. 2 vols. 2 éd. P., Gabalda (VIII, 276; IV, 248 120). Fr 14.
 Talon, F., S. Augustin a-t-il réellement enseigné la pluralité des sens littéraires dans l'écriture? (RechScRelig 1/2, 1-28).
 Romml, R., Das Furchtproblem in der Lehre des h. Augustin (Schluß) (ZKathTh 2, 229-59).
 Lawson, R., L'Eucharistie dans s. Augustin (RHistLittRel 1920, 1, 99-152; 4, 472-525).
 Bloch, M., S. Martin de Tours (Ebd. 1921, 1, 44-57).
 Sović, A., De Nili monachi commentario in Cant. Cant. reconstruendo (Biblica 1, 45-52).

- Heussi, K., Das Nilusproblem. Randglossen zu Friedrich Degenharts neuen Beiträgen zur Nilusforschung. Lpz., Hinrichs (32). M 6.
- De Bruyne, D., Le commentaire de Théodore de Mopsueste aux épîtres de s. Paul (RBénédict 1/2, 53/4).
- , Notes sur le costume bénédictin primitif (Ebd. 55—61).
- Schrörs, H., Das Charakterbild des h. Benedikt v. Nursia u. seine Quellen (ZKathTh 2, 169—207).
- Berlière, U., Le Culte de s. Placide (RBénédict 1/2, 19—45).
- Yanich, V., and Hankey, C. P., Lives of the Serbian saints. Lo., S. P. C. K. (128). 6 s 6 d.
- Wilmart, A., Le couvent et la bibliothèque de Cluny vers le milieu du XI^e s. (ArchFranceMonast 1921, 2/3, 89—124).
- Torrance, W. J., The Life of S. Osmond: an English Saint, Chancellor of all England, Bishop of Old Sarum, died A. D. 1099. Lo., Skeffington, 1920 (120). 3 s 6 d.
- Kehr, P., Zur Geschichte Wiberts v. Ravenna (Clemens III) I (SitzBPreußAkadWiss 18/22, 355—68).
- Salis-Soglio, N. v., Das Dillinger Grafenhaus u. seine Stiftung Neresheim (BenedMonatschr 5/6, 197—214; 7/8, 269—89).
- Riedner, O., Aus der kirchl. u. bürgerl. Frühgeschichte der Stadt Schweinfurt (HistJb 40, 1920, 187—203).
- Wiegand, F., Siebenhundert Jahre baltischer Kirchengeschichte. Güt., Bertelsmann (67). M 8.
- Taube, O. v., Blütenkranz des h. Franciscus von Assisi. Aus d. Ital. übers. 5.—7. Tsd. Jena, Diederichs (XXII, 247). M 20.
- Alonso-Gelino, L. G., Los nueve modos de orar de señor S. Domingo (CienciaTom jul.-ag., 5—19).
- Klingseis, R., Das aristotelische Tugendprinzip der richtigen Mitte in der Scholastik (Forts.) (DThomas VII, 2, 1920, 142—72; 3/4, 269—88).
- Büttner, H., Meister Eckeharts Schriften u. Predigten. Übers. 2 Bde. Neue Ausg. Jena, Diederichs (238; 189). M 40.
- Jakubczyk, K., Dante. Sein Leben u. seine Werke. Frbg., Herder (XI, 291). M 20.
- Hatzfeldt, H., Dante. Seine Weltanschauung. Mchn., Rösl (210). M 16.
- Halusa, T., Dante Alighieri, der Theologe unter den Dichtern (PBonus Juli, 455—60).
- Hashagen, J., Rheinisches Geistesleben im späteren MA (HistZ 124, 2, 189—219).
- Bömer, A., Ist Ulrich v. Hutten am ersten Teil der *Epistolae obscurorum virorum* nicht beteiligt gewesen? (Aufsätze Fritz Milkau gewidmet. Lpz., Hiersemann, S. 4—18).
- Murray, R. H., Erasmus und Luther: their attitude to toleration. Lo., S. P. C. K., 1920 (526). 25 s.
- Schmidt, F. W., Der Gottesgedanke in Luthers Römerbriefvorlesung (ThStudKrit 3/4, 117—248).
- Müller, A. V., Nochmals Luthers Eintritt ins Kloster (Ebd. 278—86).
- Clemen, O., Ein Zeugnis für die frühen Beziehungen zwischen Holland und Wittenberg (Ebd. 286—93).
- , Luther u. die Rüge der Sorbonne gegen Cajetan (Ebd. 294—304).
- Robinson, C., Nicolo Ormaneto: a Papal Envoy in the 16th century. 6 Norfolk Rd., Westbourne Grove, W., Author, 1920 (100). 2 s.
- Dargent, J., Un mot tombé dans la rédaction d'un canon [S. 14 c. 9] du Concile de Trente (RechScRelig 1/2, 89—90).
- Dudon, P., Pourquoi la cause de Bellarmine est-elle restée trois cents ans pendante devant la Congrégation des rites? (RechScRelig 3/4, 145—67).
- Braunsberger, O., Petrus Canisius. Ein Lebensbild. 2. u. 3., vb. Aufl. Frbg., Herder (XII, 333). M 20.
- Hyland, St. G. K., A Century of persecution, under Tudor and Stuart Sovereigns. Lo., K. Paul, 1920 (520). 21 s.
- Flynn, J. St., The Influence of Puritanism on the Political and Religious Thought of the English. NY., Dutton & Co., 1920 (XII, 257). 8 4.
- Hosken, T. J., History of Congregationalism: and memorials of the churches of our Order in Suffolk. Ipswich, Harrison, 1920 (352). 10 s 6 d.
- Peel, A., First Congregational Churches: new light on separatist congregations in London, 1567—81. Cambr., Univ. Pr., 1920. 5 s 6 d.
- Wöhrmann, O., Elisabeth von der Pfalz, Fürstäbtissin zu Herford. 1667—1680. Herford, Blau-Kreuz-Buchh., 1920 (73). M 9.
- Levesque, E., Une lettre inédite de Fénelon sur le jansénisme (BullLittEccl 5/6, 174—83).
- Feine, H. E., Die Besetzung der Reichsbistümer vom Westfäl. Frieden bis zur Säkularisation 1648—1803. [Kirchenrechtl. Abh. 97/98]. Stuttg., Enke (XVIII, 444). M 120.
- Duhr, B., Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. Bd. 3. Zweite Hälfte des 17. Jahrh. Rgsb., Verlagsanstalt (XII, 923 40). M 150.
- Valensin, A., Un texte difficile de Pascal (RechScRelig 1/2, 90—98).
- Donders, A., Bossuet (KKanzel 3, 218—26).
- Life of the Ven. Anne Madeline Remuzat, Religious of the Order of the Visitation, 1696—1730. By the Sisters of the Visitation of Harrow. Dublin, Gill, 1920 (252). 6 s.
- Findlay, G. G., and Holdsworth, W. W., The History of the Wesleyan Methodist Missionary Society. (In 5 vols.). Vol. 1. Lo., Epworth Pr. (528). 18 s.
- Dyroff, A., Dalbergs u. Napoleons Kirchenpolitik in Deutschland (HistJb 40, 1920, 222—30).
- Schnütgen, A., Briefe von Andreas Räß an Franz Georg Benkert (Ebd. 137—79).
- Kappstein, Th., Schleiermachers Weltbild u. Lebensanschauung. Mchn., Rösl (367). M 24.
- König, Ed., Oswald Spengler's Der Untergang des Abendlandes, besonders psychologisch u. religionsgeschichtlich beurteilt. Langensalza, Beyer (34). M 1,20.
- Hirsch, E., Die Reich-Gottes-Begriffe des neueren europäischen Denkens. Gött., Vandenhoeck & R. (35). M 6.

Systematische Theologie.

- Ramirez, J., De analogia secundum doctrinam aristot.-thomisticam (CienciaTom jul.-ag., 20—40).
- Masnovi, A., Gli albori nel neo-tomismo in Italia (RivFilos Neo-Scol 2, 81—94).
- Storr, Der apologet. Beweis aus der inneren Erfahrung (KKanzel 3, 211—18).
- Girgensohn, K., Der seelische Aufbau des religiösen Erlebens. Lpz., Hirzel (XII, 712). M 120.
- Feldkeller, P., Glaubenspsychologie u. Glaubenspädagogik (InternKirchlZ 2, 109—24).
- Koehler, F., Dynamik des religiösen Geistes. Wie gelangt die Frömmigkeit zur Auswirkung ihrer Kraft? Lpz., Deichert (VIII, 132). M 20.
- Thieme, K., Wilh. Wundts Bedeutung für die Theologie (ZTh Kirche 3, 213—38).
- Lindworsky, J., Experimentelle Psychologie. Mchn., Kösel (XII, 307). M 25.
- Newman, J. H. Kard., Philosophie des Glaubens. Übertr. von Th. Haecker. Mchn., Wiechmann (IV, 448). M 75.
- Balfour, A. J., A Defence of philosophic doubt: an essay on the foundations of belief. New ed. Lo., Hodder & S. (365). 12 s 6 d.
- Whitham, J. M., The Heretic: a study of temperament. Lo., Allen & U. (320). 8 s 6 d.
- Braun, P., Der Weg zu Licht u. Leben. Ein Lehrgang zur Entwicklung des Göttlichen im Menschen. Lpz., Baumann (223). M 18.
- Steiner, R., Die Philosophie der Freiheit. Grundzüge einer modernen Weltanschauung. 10.—19. Tsd. Berl., Philosoph.-anthroposoph. Verlag (282). M 20.
- , Die Aufgabe der Geisteswissenschaft u. deren Bau in Dornach. 7.—16. Tsd. Ebd. (42). M 5.
- Stein, W. J., „Rudolf Steiner als Philosoph und Theosoph“. Eine Antwort auf die gleichnam. Schrift Dr. Friedrich Traubs. Stuttg., Der kommende Tag (109). M 9.
- Boldt, E., Rudolf Steiner, ein Kämpfer gegen seine Zeit. Mchn., Rösl (214). M 16.
- Spence, L., An Encyclopaedia of Occultism. Lo., Routledge, 1920 (463 Fol.). 25 s.
- Hartmann, F., Die Symbole der Bibel u. der Kirche. 4. Aufl. Lpz., Theosoph. Verlagshaus (99). M 7,50.
- Freimark, H., Das Tischrücken. Auf Grund der neuesten Forschungsergebnisse dargest. 2.—3. Aufl. Pfullingen i. Württ., Baum (51). M 4,80.
- Böhm, J., Seelisches Erfühlen. „Telepathie“ u. „räumliches Hellsehen“. Ebd. (94). M 4,80.
- Geisterschriften. Gedanken Heimgegangener von jenseits des Grabes. 3.—5. Aufl. Ebd. (32). M 2,40.
- Lomer, G., Die Seele u. ihre Todesfahrt nach okkulten Erfahrung. Ebd. (40). M 3,80.

- Moore, G. F., *Metempsychosis*. NY., Harvard Univ. Pr. (84). 4 s 6 d.
- Green, P., *The Problem of evil: an attempt to shew that the existence of sin and pain in the world is not inconsistent with the goodness and power of God*. Lo., Longmans, 1920 (213). 6 s.
- Möhler, J. A., *Symbolik*. 10. Aufl. Hrsg. von F. X. Kiefl. Rgsb., Verlagsanstalt (XL, 632). M 30.
- Schultes, R. M., *De definibilitate conclusionum theologiarum. Conspectus historicus doctrinae Scholasticorum* (CienciaTomista mayo-junio, 305—33).
- Pesch, Ch., *Compendium theologiae dogmaticae*. T. 3. Ed. 2. Frbg., Herder (VIII, 305). M 45.
- Grensted, L. W., *A Short history of the doctrine of the Atonement*. Lo., Longmans, 1920 (385). 9 s 6 d.
- Springer, E., *Ist der Genuß der Eucharistie nach Joh. 6, 54 den kleinen Kindern heilsnotwendig?* (Pbonus Juli, 433—50).
- Ernst, J., *Die leibl. Himmelfahrt Mariä und das Dogma von der unbefleckten Empfängnis* (ThPraktQuart 2, 226—37).
- Meusel, *Die Auferstehung der Toten* (NKirchlZ 5, 258—68).
- Koepf, W., *Die Welt der Ewigkeit*. [Zeit- u. Streitfr. 14, 6/7]. Berl.-Lichterfelde, Runge (40). M 4,20.
- Cathrein, V., *Philosophia moralis*. Ed. 11 et 12. Frbg., Herder (XVIII, 518). M 40.
- Färber, M., *Die Kantische Freiheitslehre*. Berl., Ebering (56). M 8.
- Schrempf, Ch., *Diesseits u. Jenseits von Gut u. Böse*. Stuttg., Frommann (IV, 51). M 5.
- Haering, Th., *Die Erhörbarkeit des Bittgebetes* (ZThKirche 3, 173—91).
- Williamson, B., *Supernatural mysticism*. With an introd. by Card. Bourne. Lo., Kegan Paul (268). 10 s 6 d.
- Althaus, P., *Religiöser Sozialismus. Grundfragen der christl. Sozialethik*. Güt., Bertelsmann (99). M 8.
- Hessenbach, A., *De usu matrimonii oder Ein Ehe-Ideal u. sein Segen für Mutter u. Kinder*. 3. u. 4., vm. Aufl. Illertissen (Bayern), Sonntag, o. J. (48).
- Stockums, W., *Das Lebensrecht der Ungeborenen. Eine moral-theol. Untersuchung*. Bochum, Pothoff (IV, 75). M 6.
- Praktische Theologie.**
- Fournier, P., *La collection canonique dite Collectio XII partium* (RHistEccl 1, 31—62; 2/3, 229—59).
- Wolff, O., *Die Bestimmungen des Codex jur. can. über das Schulwesen* (SchlesPastBl 5/6, 35—37).
- Oesterle, G., *Kirchenaustritt u. Wiederversöhnung* (ThPrakt Quart 2, 173—90).
- Neubecker, F. K., *Russisches u. orientalisches Eherecht*. Lpz., Teubner (18). M 2,20.
- Einführung in das Studium der kath. Theologie. Hrsg. von der Theol. Fakultät der Univ. München. Mchn., Kösel (X, 183). M 10.
- Fleisch, *Die Stellung der Gemeinschaftsbewegung zum Neubau der Kirche* (NKirchlZ 6, 269—300).
- Söderblom, N., *Zur religiösen Frage der Gegenwart*. 2 Vorträge. 1. Gehen wir einer relig. Erneuerung entgegen? 2. Der Kirche Christi Weg in dieser Zeit. Autor. Übers. von P. Katz. Lpz., Hinrichs (32). M 4.
- Seeberg, R., *Christentum u. Idealismus. Gedanken über die Zukunft der Kirche u. der Theologie*. [Zeit- u. Streitfragen 14, 2/5]. Berl.-Lichterfelde, Runge (79). M 5,75.
- Fels, G., *Die religiöse Revolution*. Stuttg., Zimmer (VIII, 150). M 8.
- Heimbucher, M., *Was sind denn die „Ernsten Bibelforscher“ für Leute?* Rgsb., Verlagsanstalt (85). M 6.
- Ude, J., *Das kath. Lebensprogramm oder: Die 8 Seligkeiten in ihrer Beziehung zum privaten, sozialen u. polit. Leben des Katholiken*. 2. Aufl. Graz, „Styria“ (76). M 12.
- , *Die Rettung. Die Gegenwartsnöte im Lichte des Vaterunsers*. Ebd. (93). M 16.
- García, M., *La confesionalidad en los Sindicalos obreros* (CienciaTom jul-ag, 58—67).
- Heilmann, A., *Zwischen Alltag u. Ewigkeit. Sonntagsgedanken*. Frbg., Herder (VIII, 200). M 9,50.
- Haggene, K., *Der Gottessohn. Priesterbetrachtungen*. T. 2. Ebd. (VII, 426). M 21.
- Timpe, G., *Der selige Weg. Gedanken zu Jesusworten für jeden Tag des Jahres*. Frbg., Herder (343). M 15,50.
- Halusa, T., *Aus der Geschichte u. Verherrlichung des heiligen Kreuzesholzes*. Klagenfurt, Carinthia (32 169). Kr slov. 1.
- Koenders, A. J., *Jets over de geschiedenis van den rosenkrans* (Katholiek 1920, 4, 226—39; 6, 380—98).
- Machens, J., *Novae rubricae in missali*. Hildesheim, Lax (46). M 6.
- Schepens, P., *L'office du chapitre à Prime* (RechScRelig 3/4, 222—27).

Historische Neuigkeiten. Verlag von Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Seppelt, Fr., Dr., Univ.-Prof., **Monumenta Coelestiniana. Quellen zur Geschichte des Papstes Coelestin V.** (Quellen u. Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte XIX. Bd.) 64 u. 334 S. Lex. 80. M. 90,—.

KiBling, Wilh., Dr., **Das Verhältnis zwischen Sacerdotium und Imperium** nach den Anschauungen der Päpste von Leo d. Gr. bis Gelasius I. XIII u. 149 S. gr. 8. M. 18,—.

Auf die Preise 10% Sortimenterzuschlag.

Theologische Neuigkeiten. Verlag von Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Eichmann, Ed., Dr., Univ.-Prof., **Das Prozeßrecht des Codex Iuris Canonici**. XII und 288 Seiten. M. 24,—, geb. M. 28,50.

Kurtscheid, Bertrand, P., O. F. M., **Das neue Kirchenrecht**. Zusammenstellung der wichtigsten Neubestimmungen. 2. Aufl. 168 Seiten. M. 16,50, geb. M. 21,60.

Götz, Joh., Benefiziat, **Jungfräulich sind sie. Ansprachen** bei Monatsversammlungen und Aufnahme feiern in Marianischen Kongregationen. 88 S. gr. 80. M. 6,75.

Esser, F. Xav., S. I., **Eine Viertelstunde. Predigten** auf die niederen Festtage des Kirchenjahres. (Der Samml. IV.) 3./4. Aufl. 114 Seiten. kart. M. 6,—.

Nist, Jak., **Methodisch ausgeführte Katechesen über die Gebote**. 6. Aufl. 186 Seiten. br. M. 9,—, geb. M. 12,—.

— **Zweifacher Privat-Erstkommunionunterricht**. 2. Aufl. 92 Seiten. M. 4,50, geb. M. 7,20.

Auf die Preise 10% Zuschlag des Sortimenters.

Soeben erschienen:

Pädagogische Psychologie. Eine genetische Psychologie der Wissenschaft, Kunst, Sittlichkeit und Religion bis zur vollen Reife des Menschen auf der Grundlage einer differentiellen Psychologie des Zöglings und des Erziehers. Von Hochschulprofessor Dr. Georg Grunwald. M. 36,—; geb. M. 42,—.

Ferd. Dümmlers Verlag, Berlin SW 68 (Postscheck 145).

Dante

Die Göttliche Komödie. Übertragen von R. Zoozmann. Mit Einführungen u. Anmerkungen von C. Sauter. 3. u. 4. Aufl. Mit farbigem Titelbild nach Giotto. 80 (704 S.) Geb. M. 38,—.

Als eine literarische Großtat haben berufene und maßgebende Beurteiler Zoozmanns Dantewerk gerühmt. Hauptvorzüge sind Treue u. Wohlklang der Nachdichtung.

Dante. Sein Leben und seine Werke. Von K. Jakubczyk. Mit Titelbild. 80 (304 S.) Geb. M. 26,—.

Ein für weitere Kreise der Gebildeten bestimmtes, nicht fachwissenschaftliches, aber auf zusammenfassenden wissenschaftlichen Arbeiten aufbauendes Buch über den großen Florentiner, geeignet, in das Verständnis seiner Persönlichkeit, seiner Umwelt u. seiner Werke einzuführen.

Rundschreiben Unseres Heiligsten Vaters Benedikt XV., durch göttl. Vorsehung Papst, zum 600jährig. Todestag Dantes Alighieri (30. April 1921: „In praeclara summorum“). Latein. u. deutscher Text. gr. 80. (Im Druck.)

Herder & Co. / Freiburg i. Br.

Die Ferienreise in ferne Lande

ist für die meisten zum „frommen Wunsch“ geworden. Die Möglichkeit, im Geiste fremde Länder zu durchziehen, ist uns geblieben. Greifen wir zu nachstehenden **Herder-Büchern**

- Alexander Baumgartner**, Im hohen Norden. Geb. M. 13,20
 — Island und die Färöer. 3. Aufl. Geb. M. 34,—
 — Durch Skandinavien nach St. Petersburg. 3. Aufl. Geb. M. 36,—
 — Reisebilder aus Schottland. 3. Aufl. Geb. M. 22,50
Franz Xaver Geyer, Durch Sand, Sumpf und Wald. Missionsreisen in Zentral-Afrika. Geb. M. 24,—
Michael Huber, Im Reiche der Pharaonen. 2. Aufl. Geb. M. 19,50
Johannes Jörgensen, Vom Vesuv nach Skagen. Geb. M. 10,—
Bischof von Keppler, Im Morgenland. 11.—15. Tsd. Geb. M. 19,—
Petrus Klotz, Mit Stab und Stift. Reisebilder. 2. u. 3. Aufl. Geb. M. 7,20
 — Was ich unter Palmen fand. 2. u. 3. Aufl. Geb. M. 7,80
Friedrich Ritter v. Lama, Eskimo und Indianermissionen auf den Eis- und Schneefeldern Alaskas. Geb. M. 11,80
Joseph Lauterer, Australien und Tasmanien. Geb. M. 30,—
Robert v. Lendenfeld, Die Hochgebirge der Erde. Geb. M. 30,—
Johannes Mayrhofer, Spanien. 8.—12. Tsd. Geb. M. 21,50.
Franz v. Schwarz, Turkestan. Geb. M. 30,—
Karl Christoph Strecker, Südafrika. Geb. M. 25,—
Eugen Werner, Kaiser-Wilhelms-Land. Erlebnisse in den Urwäldern Neuguineas. Geb. M. 30,—
Johannes Wronka, Kurland und Litauen. Geb. M. 10,80

und wir haben reichen Genuß und reisen

am billigsten

Die Preise erhöhen sich um die im Ladenbuchhandel üblichen Zuschläge

Herder & Co. G. m. b. H. Verlagsbuchhandlung zu Freiburg i. Br.

Beim heiligen Dienst.

Ein Büchlein für Meßdiener, besonders für die Mitglieder des Berchmansbundes.

Herausgegeben von Alfred Pohl, S. J.

128 Seiten. 13:8,2 cm. Mit prächtigem Buchschmuck. Hübsch broschiert Mk. 3,—, 25 Stück Mk. 2,75, 100 Stück Mk. 2,50. In gefälligem Einband Mk. 5,—, 25 Stück Mk. 4,75, 100 Stück Mk. 4,50 ohne Teuerungszuschlag.

Das Büchlein will die Jugend zur eifrigen Nachahmung und Verehrung ihres heiligen Vorbildes aufs neue begeistern. Es will ihr zeigen, wie sie angemessen und würdig ihr heiliges Amt als Meßdiener ausüben soll und sie einladen zum Eintritt in den Berchmansbund.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder die Verlagshandlung **Joseph Bercker, Kevelaer.**

Auf zu den Exerzitien!

Da findest Du Klarheit fürs Leben, Fertigkeit fürs Streben, Sicherheit fürs Sterben.

Lose Blätter üb. die geschlossenen Volks-Exerzitien, zusammengestellt von Peter Runkel, S. J.

18 $\frac{1}{2}$:12 $\frac{1}{2}$ cm. 132 Seiten.

Preis brosch. Mk. 6,—.

Der in weitesten Kreisen bekannte Altmeister der Arbeiter-Exerzitien bietet in volkstümlicher, leichtverständlicher Weise vielen, vielerlei und so jedem etwas über sein Lebenswerk, die Arbeiter- bzw. Volksexerzitien.

Männer und Jünglinge, besonders die dem werktätigen Stande angehören, aber auch **Kaufleute, Lehrer, Seminaristen** usw. werden gern diesen „Weckruf zu den Exerzitien“ kaufen, der sie zur hellen Lichtquelle, zum friedenspendenden Lebensborn, zu den geschlossenen Standes- und Volksexerzitien führt.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder die Verlagshandlung **Joseph Bercker, Kevelaer.**

Corpus catholicorum.

Werke katholischer Schriftsteller im Zeitalter der Glaubensspaltung. Ver-

öffentlichung der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus catholicorum, hrsg. von † Dr. Jos. Greving, o. ö. Professor an der Universität Bonn.

Bisher erschienen:

- Heft 1: **Joh. Eck, Defensio contra amarulentas D. Andreae Bodenstein Carolstatiini invectiones (1518).** Hrsg. von Prof. Dr. Joseph Greving. VIII, 76* u. 96 S. 12.— Mk., bei Subskr. der ganzen Sammlung 9.60 Mk.
 Heft 2: **Johannes Eck, Epistola de ratione studiorum suorum (1538)** zugleich mit **Erasmus Wolph, De obitu Joannis Eckii adversus calumniam Viti Theodorici (1543).** Hrsg. von P. Joh. Metzler S. J. VIII u. 106 S. 15.— Mk., bei Subskr. der ganzen Sammlung 12.— Mk.
 Heft 3: **Johannes Cochlaeus, Adversus cucullatum Minotaurum Wittenbergensem de sacramentorum gratia iterum (1523).** Hrsg. von Joseph Schweizer, Dr. theol. & phil. VIII u. 66 S. 10.— Mk., bei Subskr. der ganzen Sammlung 8.— Mk.
 Heft 4: **Hieronymus Emser, De disputatione Lipsicensi, quantum ad Boemos obiter deflexa est (1519) und A venatione Luteriana aegocerotis assertio (1519).** Herausg. von Dr. Fr. X. Thurnhofer. VIII u. 112 S. 15.— Mk., bei Subskr. der ganzen Sammlung 12.— Mk.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westf.

D A N T E

Ausgewählte Werke.
Für Volk und Schule
hrsg. von

Dr. A. Gottron.

5,— Mk., geb. 7,50 Mk.

**Aschendorff
Münster**

➔ Siehe beiliegen-
den Prospekt.

Neue Herder-Bücher

Noppel, C., S. J., Jugendzeit. Ein Beitrag zum Wiederaufbau Deutschlands. M. 6,80.

Die Schrift bringt zum erstenmal eine Übersicht über die Gedanken, die dem Begriff der Jugendzeit zugrunde liegen. Sie zeigt Ziel und Grenze der Jugendzeit, die Durchführung der Jugendzeit auf den einzelnen Gebieten des normalen Jugendlebens wie deren Anwendung auf die gefährdete und verwahrloste Jugend. Keiner, der sich mit unserer heranwachsenden Jugend befaßt, kann an der Schrift vorbeigehen.

Oer, Sebastian v., O. S. B., Ich. Selbstbetrachtungen. M. 4,50; geb. M. 8,50.

Im tastenden Nachdenken über sich selbst sucht der Verfasser durch kurze Erwägungen der Beziehungen seines Ich zur Außenwelt, sich bis zur Erkenntnis seiner eigenen Lebensaufgaben und Ziele durchzuringen, die erst in der Ewigkeit ihren Abschluß finden.

Timpe, G., P. S. M., Der selige Weg. Gedanken zu Jesusworten für jeden Tag des Jahres. M. 15,50; geb. M. 20,—.

Die Schrift bietet in ihren einzelnen Stücken in aller Kürze reiche Anregungen, Hilfe für religiöse Besinnung, sehr gute Fingerzeige für die Vertiefung, Ermunterung und Erfrischung. Es sind vortreffliche Lichtblicke in die höhere Welt des Glaubens und der Gnade.

Zimmermann, O., S. J., Vom Vielen zum Einen. (Das Dasein Gottes. III. Bdchen.) M. 10,—; geb. M. 13,50.

Da Vielheit niemals das letzte Wort der Weiterklärung sein kann, wird hier das Weltviele zum Ausgangspunkt eines Gottesbeweises genommen. Die angebliche Alleinheitslehre des Monismus bringt durch ihren Widerspruch mit den Tatsachen nur eine neue Zweifelhöhe in die Schöpfung hinein.

Neue Auflagen:

Diessel, G., C. SS. R., Die betrachtende Ordensfrau. Handbuch für Barmherzige Schwestern. 10.—13. Tausend. 2 Bde. M. 41,—; geb. M. 55,—.

Die Preise erhöhen sich um die im Ladenbuchhandel üblichen Zuschläge.

Muckermann, Hermann, S. J., Neues Leben. Ethisch-religiöse Darlegungen. I. Buch: **Der Urgrund unserer Lebensanschauung.** 6.—10. Tausend. M. 7,50; geb. M. 12,50.

„... Das Buch verbindet wissenschaftlichen Ernst mit literarischem und künstlerischem Feingefühl und erfüllt darum nicht bloß eine wertvolle apologetische und religiös-erzieherische Aufgabe, sondern vermittelt zugleich einen hohen ästhetischen Genuß.“

(Augsburger Postzeitung 1920, Beil. Nr. 24.)

Oer, Sebastian v., O. S. B., Ora et labora. Leben und Sterben von Laienbrüdern der Beuroner Benediktiner-Kongregation. 2., vermehrte Aufl. Geb. M. 12,—.

„... Es ist echt benediktinisches Mönchsideal, das uns hier als verwirklicht geschildert wird: ideale Arbeiter, denen die Arbeit kein hartes Joch, sondern der gerade Weg zu Gott ist.“

(Katholische Kirchenzeitung, Salzburg 1920, Nr. 11 [Dr. Drinkwelder].)

Pesch, Chr., S. J., Compendium Theologiae Dogmaticae. 4 tomi. gr. 80.

Tom. I: *De Christo legato divino — De Ecclesia Christi — De fontibus theologicis.* Editio altera. M. 46,—; geb. M. 54,—.

Przywara, E., S. J., Eucharistie und Arbeit. 9.—13. Tausend. M. 4,50.

„Der Verfasser hat in diesem kleinen und doch so inhaltsschweren Werke aus tiefster, begeisterter Seele dargestellt, wie unserer in tausend Fiebernöten bangenden Zeit allein zu helfen ist durch unablässige Arbeit im Geiste Christi. ... Es ist ein unschätzbares Vademekum für jeden, der es mit seiner christlichen Überzeugung so ernst nimmt, daß er sie im Leben restlos zur Verwirklichung bringen muß.“

(Kölnische Volkszeitung 1919, Nr. 302.)

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br.

Maier-Harmoniums
über die ganze Welt
verbreitet!

Kleinste bis größte
Werke, auch von jeder-
mann ohne Noten-
kenntnisse sofort stim-
mig spielbare Instru-
mente.

Kataloge gratis.

Tropenharmoniums
für Kirchen, Kapellen
und Reise.

Aloys Maier, Fulda
Päpstl. Hoflieferant.
Gegr. 1846. 3a.

Verlag von G. P. Aderholz' Buchhandlung, Breslau

Gegründet 1827

Soeben erschien in unserem Verlage:

Heilandstrost

Licht- und Trostworte an christlichen Gräbern
Von Pfarrer Johannes Engel.

Erste und zweite Auflage.

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

kl. 80 192 S., Preis kart. M. 16,—

geb. in Halbleinen M. 21,—.

Die Herausstellung und klare Durchführung eines Einheitsgedankens bei Grabreden dürfte ein Novum in der Literatur sein, das sicher große Aufmerksamkeit finden wird. Eine Fülle reichen, ansprechenden Materials wird geboten durch welches die schwierige Frage der Grabreden praktisch gelöst erscheint.

L. Soengen S. J.
Tauf- und

Trauensprachen
nebst Brautunterricht
aus verschiedenen
Diözesanritualien.

14:22 cm. 100 S. In
starkem Halbleinenband
Mk. 8,—.

Zum Vorlesen bestimmt
und wechselvoll.

Mancher Seelsorger wird
dem Verfasser für die ge-
schickte Zusammenstellung
dankbar sein.

(Chrysologus.)

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen oder die
Verlagsbuchhandlung **Joseph
Bercker, Kevelaer.**